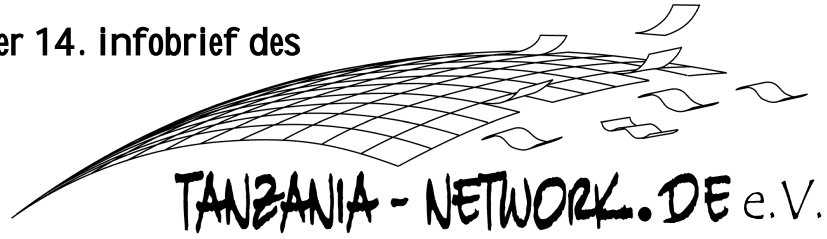


der 14. infobrief des



HABARI

**Das Zusammenleben
von Christen und Muslimen**

Juni 2/02

Liebe Leserinnen und Leser!

Ich liege schlafend in meinem Bett und höre auf einmal den Ruf zum Gebet. Es ist 5 Uhr morgens in Tansania. Tagsüber höre ich den Ruf noch öfter. Am Rande der Straßen in Dar es Salaam und anderswo in Tansania sehe ich die Moscheen.

Nach einiger Zeit nehme ich die Kopftücher der muslimischen Frauen nicht mehr wahr, weil sie einfach zum Stadtbild gehören. Aber auch die langen Gewänder der muslimischen Männer und ihre typischen Kopfbedeckungen ziehen meine Aufmerksamkeit nicht mehr auf sich. Eine meiner tansanischen Freundinnen, die praktizierende Christin ist, erzählt mir von ihrem muslimischen Ehemann und ihrer Ehe. Danach fallen mir immer wieder diese Ehen und Familien auf, in denen Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit leben.

Mit der Zeit merke ich, dass ich diese Erfahrungen mit denen aus Deutschland vergleiche und feststelle, dass die tansanische Gesellschaft mit ihren Religionen anders umgeht.

Gerade nach dem 11. September 2001 ist Islam das Thema schlechthin. Schnell wurde und wird Islam nur noch mit Gewalt in Verbindung gebracht. Das Bild vom Islam wird einseitig. Gleichzeitig wird immer wieder der Dialog der Religionen gefordert, um der Gewalt vorzubeugen. Es ist notwendig, neben diesem Bild auch andere Aspekte des Islams zu sehen und damit neue Horizonte zu eröffnen.

Deshalb hat das Tanzania-Network.de e.V. einen Studientag zum Thema „Das Zusammenleben von Christen und Muslimen“ am 20. April 2002 in Kassel angeboten. Amani Mwenegoha, der Generalsekretär der Evangelical Lutheran Church und Mitglied der christlich-muslimischen Kommission TUWWAMUTA und Frau Hasibe Özaslan, Muslima aus Deutschland und Mitglied der christlich-islamischen Gesellschaft in Gießen, berichteten vom christlich - muslimischen Zusammenleben.

Auch dieses Habari-Heft soll ein Beitrag zu einem besseren Verständnis für das Miteinander und das Zusammenleben von Christen und Muslimen in Tanzania und in Deutschland sein.

Thomas Ehrenberg
Dortmund

Inhalt

Aktuelles

| | |
|--|----|
| Die jährliche Mitgliederversammlung – <i>Luise Steinwachs</i> | 2 |
| Meldungen von der Mitgliederversammlung – <i>Johannes Paehl</i> | 5 |
| The New Partnership for Africa's Development – <i>Dr. Rogate R. Mshana</i> | 6 |
| Chancen zur Erhöhung der Entwicklungshilfe – <i>Michael Hanfstängl</i> | 11 |
| Die Kampagne läuft ! – <i>Luise Steinwachs</i> | 14 |
| Public Expenditure Review – <i>Dr. Fidon R. Mwombeki</i> | 15 |

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

| | |
|--|----|
| Der Islam – <i>Dr. Rita Breuer</i> | 18 |
| Christian-Muslim Relations – <i>Amani Mwenegoha</i> | 22 |
| Randnotizen zum Studientag in Kassel – <i>Jutta Suckow</i> | 25 |
| „Das Zusammenleben von Christen und Muslimen“ – <i>Werner Schwichtenberg</i> | 26 |
| Shauri la Mungu – <i>Augustine Shao</i> | 29 |
| Kurze Geschichte des Islam und des Christentums in Ostafrika – <i>Thomas Ehrenberg</i> | 32 |
| Ist interkulturelle Kommunikation möglich? – <i>Konni Freier</i> | 36 |
| Christlich-muslimische Beziehungen in Tansania – <i>Thomas Ehrenberg</i> | 39 |

Partnerschaften und Projekte

| | |
|--|----|
| Darf's ein bisschen fremd sein ? – <i>Frieder Küppers</i> | 41 |
| SOLUX-Solarlampen-Werkstatt in Zanzibar – <i>Andrea Karsten</i> | 44 |
| Wie Spendenmittel „vervielfacht“ werden können – <i>Siegfried Schröder</i> | 47 |
| FGM-Prävention in Tansania – <i>Christa Choumaini, Natalie Klingels-Haji</i> | 49 |
| Über das Engagement des Lions-Club im Gesundheitsbereich – <i>Walter E. Keller</i> | 52 |

Medien : Hinweise und Besprechungen

| | |
|----------------|----|
| Termine | 59 |
|----------------|----|

Die jährliche Mitgliederversammlung

Luise Steinwachs (Koordinationsstelle Tanzania-Network.de e.V., Bielefeld)

Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung im April 2002 wurde wieder viel gearbeitet, diskutiert und beschlossen. Am Beginn standen verschiedene Berichte wie des Vorstandsvorsitzenden Johannes Paehl und des webmasters Richard Madete, der Bericht über die Advocacy- und Lobbyarbeit von Michael Hanfstängl, der wichtige Bericht unseres Schatzmeisters Helmut Scholten und ich berichtete von meiner Arbeit in der Koordinationsstelle in Bielefeld.

Richard Madete, unser webmaster, berichtete ausführlich über seine vielfältige und erfolgreiche Arbeit bei der Gestaltung und ständigen Erneuerung unserer website www.tanzania-network.de Die Seite wurde von ihm komplett neu gestaltet ! Viele Funktionen, die direkt zur Vernetzung von Partnerschaftsgruppen beitragen, sind der Adressenpool, der Veranstaltungskalender, der Besuchskalender und seit neuestem unser Expertenpool. All diese Datenbanken sind interaktiv, das heißt, die Nutzer können direkt ihre Daten eingeben und diese sind sofort für andere abfragbar. Diese Ressourcen können gut für die Vorbereitung von Seminaren, Studientagen oder Besuchsreisen genutzt werden und sind einfach und kostenlos auf der website zu finden. Aber nur Ihre Beteiligung hält all diese Möglichkeiten am Leben. Der elektronische newsletter mit kurzen aktuellen Informationen aus und über Tanzania wird inzwischen von 450 Nutzerinnen gelesen. Die website bietet auch thematische Schwerpunkte wie Lobby- und Advocacyarbeit und aktuelle Appelle und Kampagnen.

Der Bericht von Michael Hanfstängl zu verschiedenen Kampagnen, an denen sich das Netzwerk beteiligt hat, lässt Hoffnung aufkommen, dass doch etwas bewegt werden kann. Ein Schwerpunkt der Lobby- und Advocacyarbeit ist die Beteiligung des Tanzania-Network.de e.V. am Aktionsbündnis gegen AIDS¹. Auf dem Studientag am 1. Dezember 2001 zum Thema Armutsbekämpfung und Aids wurde die Würzburger Erklärung verabschiedet, bei der Themenschwerpunkte wie die Verpflichtung der Arzneimittelindustrie, Medikamente zum Selbstkostenpreis bzw. kostenlos abzugeben oder die Erlaubnis zur Herstellung von Generika ohne Verletzung der Patentrechte, aufgenommen worden sind.

Leider muss Michael Hanfstängl, bisher Mitglied des Vorstandes, aus persönlichen Gründen ab sofort aus dem Vorstand ausscheiden. Ihm wurde vom Vorsitzenden des Vorstandes, Johannes Paehl, ein herzlicher Dank für seine geleistete Arbeit ausgesprochen. Zur weiteren inhaltlichen Mitarbeit erklärt sich Michael Hanfstängl bereit. Mit einer Amtszeit bis zum Frühjahr 2003 wurde Wolfgang Völker aus Kiel als sein Nachfolger von der Mitgliederversammlung einstimmig gewählt.

Zur Zeit wird der zweite Studientag diesen Jahres vorbereitet. Er wird am 30. November 2002 in Frankfurt/Main zu einem ökonomischen Thema² stattfinden. Eine Vorbe-

¹ s. S. 14 in diesem Heft

² s. auch die Ankündigung auf S. 4.

Aktuelles

reitungsgruppe, die sich auf der Mitgliederversammlung gebildet hat, übernimmt die weitere thematische Diskussion und Vorbereitung.

Insgesamt wächst das Interesse am Netzwerk. Die Zahl der Abonnenten steigt stetig an, auch die Mitgliederzahl wächst. Doch es könnten noch mehr sein ! Die HABARI Auflage von derzeit ca. 530 steht einer Mitgliederzahl von 110 gegenüber, wobei von denen 37 Gruppen Mitglieder sind. Was ist der Unterschied ? Die Abonnenten von HABARI beziehen das Heft, um sich themenspezifisch über Neuigkeiten in und aus Tanzania zu informieren und Berichte aus der Partnerschaftsarbeit zu lesen. Wir freuen uns sehr über das bleibende Interesse. Doch wie auch die finanzielle Lage des Netzwerkes zeigt, brauchen wir eine breite Basis von Mitgliedern, die die Arbeit unterstützen, nicht nur finanziell. Eine Mitgliedschaft meint mehr, denn das Netzwerk will ja die Mitglieder vernetzen und eine Plattform anbieten für den Austausch von Informationen und Berichten und die Bündelung von Ideen und Kräften. Daher ist Ihre Mitarbeit unbedingt notwendig.

- Bei der thematischen Gestaltung und Schwerpunktsetzung. Nicht nur im HABARI, sondern auch bei den beiden jährlichen Studientagen stehen relevante Themen im Mittelpunkt. Beteiligen Sie sich an der Gestaltung, schlagen Sie Themen vor, schreiben Sie Beiträge aus Ihrer Partnerschaftsarbeit. Davon lebt das Netzwerk.
- Auf der Mitgliederversammlung wurde beschlossen, dass einer der beiden Studientage stärker praxisorientiert sein soll. Der größere thematische Rahmen auf dem Stu-

dientag im Frühjahr 2003 wird „Gesundheit“ sein. Wie stellen Sie sich einen solchen Studientag vor ? Welche Schwierigkeiten und Erfolge können Sie aus Ihrer Arbeit berichten, worüber sollte man sich persönlich auf einem solchen Studientag austauschen ? Auf der Mitgliederversammlung wurde angemerkt, dass das Netzwerk einen thematischen und überregionalen Austausch gewährleisten soll und der regionale Austausch auf der Ebene der Partnerschaftsseminare stattfindet. Ihre Anregungen und Ideen können einen solchen Studientag zu einem Forum für einen interessante Anregungen werden lassen.

- Das HABARI als ein Medium des Netzwerkes bedarf immer wieder der Erneuerung. Haben Sie Lust und Freude daran, mit Texten zu arbeiten ? In der Redaktion ist noch Platz ! Wir treffen uns vier Mal jährlich an verschiedenen Orten in Deutschland zur Redaktionssitzung. Die eingegangenen Texte werden vorher als Reader an alle Redaktionsmitglieder versandt, so dass sich auf dieser Grundlage immer wieder spannende und kontroverse Diskussionen ergeben. Karibuni !
- Wie der Bericht unseres Schatzmeisters Helmut Scholten auf der Mitgliederversammlung deutlich machte, ist die langfristige finanzielle Konsolidierung des Netzwerkes unbedingt erforderlich. Viele Zusagen der Förderung unserer Arbeit sind zeitlich limitiert. Und wie geht es dann weiter ? Wir müssen unbedingt die Zahl der Mitglieder erhöhen, denn es ist die Funktion des Netzwerkes, für die Partnerschaftsgruppen zu arbeiten. So sollte der Hauptteil der Finanzen auch von den Mitgliedern kommen. Daher: wechseln Sie von einem „Nur-Abo“

Aktuelles

zur Mitgliedschaft ! Machen Sie das Netzwerk bekannt, werben Sie neue Mitglieder ! Und es gibt auch immer die Möglichkeit zu spenden ! Es wäre schön, wenn die Zahl der Mitglieder die Zahl derjenigen, die nur ein Abo bestellt haben, übersteigen würde.

- Vielleicht wissen Sie gar nicht genau, ob Sie Mitglied sind oder nur ein Abo haben? Das lässt sich leicht herausfinden. Die Mitglieder bekommen nach Aufnahme in das Netzwerk eine Bestätigung Ihrer Mitgliedschaft. Außerdem erhalten sie regelmäßig die Protokolle der Mitgliederversammlungen und auf Wunsch die Satzung zugesandt. Und die Mitglieder unterstützen die Arbeit des Netzwerkes mit ihrem Mitgliedbeitrag, der über dem des reinen HABARI-Abo liegt. Falls Sie eine Einzugs-ermächtigung haben, können Sie den eingezogenen Betrag sehen: für Einzelpersonen 16 € für das Nur-Abo, 31 € für Abo und Mitgliedschaft. Sie können sich natürlich jederzeit noch für eine Mitgliedschaft entscheiden, die ab 2002 laufen würde. Für diejenigen, die noch nicht für dieses Jahr bezahlt haben, liegt diesem HABARI ein Überweisungsträger bei. Wählen Sie einfach den entsprechenden Betrag und wir wissen, ob Sie sich für die Mitgliedschaft entschie-

den haben. Dann bekommen Sie eine Bestätigung Ihrer Mitgliedschaft von uns zugesandt. Und wie gesagt, Sie können rückwirkend noch jederzeit Mitglied werden. Als Mitglied sind Sie bei unseren Mitgliederversammlungen stimmberechtigt, Sie bekommen die aktuellen Berichte und tragen selbst etwas mehr zur Arbeit des Netzwerkes bei und machen diese Arbeit überhaupt erst möglich.

- Viele Partnerschaftsgruppen abonnieren ein HABARI-Heft und lesen es reihum. Vielleicht ist es eine Überlegung wert, ein kleines persönliches Archiv von HABARI-Heften anzulegen ? Oder vielleicht haben Ihre tanzanischen Partner ein Interesse an den englischen Texten ? Die Erhöhung der Abonentenzahlen ist ein Weg, die Arbeit des Netzwerkes zu unterstützen.

Mischen Sie sich ein, machen Sie mit, äußern Sie Ihre Kritik, damit die Arbeit des Netzwerkes immer wieder dem entspricht, was notwendig und gewünscht wird. Bis zur nächsten Mitgliederversammlung im Frühjahr 2003 ist es noch ein weiter Weg, der uns sicher auch neue Erfahrungen intensiver Zusammenarbeit und Anregungen beschert. Karibuni wote.

Sie sind herzlich eingeladen zum Studientag des Tanzania-Network.de e.V.

am 30. November 2002 in Frankfurt / Main

„Perspektiven für die ökonomische Entwicklung Tanzanias im Kontext der Globalisierung“

Der Studientag ist offen für alle Interessierten ! Im nächsten Heft finden Sie eine ausführliche Einladung mit detailliertem Programmverlauf und genauem Tagungsort.



Änderung !!!

Das Thema des nächsten **HABARI 3/02** heißt:

Vorurteile in Geschichte und Gegenwart

Einsendungen bitte bis zum **15. August 2002**

Änderung !!! Das Thema des Heftes **HABARI 4 / 02** ist:

⇒ ***Ökonomie*** ⇐

Herausgeber:

TANZANIA-NETWORK.DE e.V.

www.tanzania-network.de

Luise Steinwachs *verantwortlich für die Redaktion und im Sinne des Pressegesetzes sowie Satz und Layout.* habari@tanzania-network.de

Redaktion: Thomas Ehrenberg, Elisabeth Hiss, Johannes Paehl, Wolfgang Völker
Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten.

Richard Madete *Webmaster* webmaster@tanzania-network.de

TANZANIA-NETWORK.DE e.V.

Koordinationsstelle

Luise Steinwachs

Markgrafenstr. 7

33602 Bielefeld

tel 0521 – 560 46 78 fax -79

koordinationsstelle@tanzania-network.de

Bankverbindung

TANZANIA-NETWORK.DE

e.V.

Sparkasse Bielefeld

Meldungen von der Mitgliederversammlung

Johannes Paehl (1. Vorsitzender des Tanzania-Network.de e.V., Kreuztal)

Normalerweise würde die Arbeitsperiode des Vorstandes im Oktober 2002 ablaufen (die Wahl fand auf der Gründungsversammlung im Oktober 2000 in Gräbendorf statt). Es wird für die Zukunft sinnvoll sein, Anfang und Ende der Legislaturperiode des Vorstandes mit dem Zeitpunkt der Mitgliederversammlung zusammen fallen zu lassen. Die Mitgliederversammlung mit Entlastung des Vorstandes muss aus finanz- und steuertechnischen Gründen im Frühjahr abgehalten werden. Um die angestrebte Gleichzeitigkeit zu erreichen, hat die Mitgliederversammlung die Legislaturperiode des jetzigen Vorstandes bis zum Frühjahr 2003 verlängert.

Michael Hanfstängl bat wegen veränderter privater und dienstlicher Konstellationen,

von der Vorstandsarbeit und der Redaktionsarbeit für HABARI entbunden zu werden. Neben der Mitarbeit im Vorstand danken wir ihm viele profilierte Beiträge der Entschuldungsthematik in HABARI und bei verschiedenen Veranstaltungen, wie Studientagen, EXPO und Kirchentagen. Auch für die Lobby- und Advocacyarbeit sind viele Impulse von ihm ausgegangen. Wir sind dankbar, dass er weiterhin bestimmte Beiträge für HABARI bereitstellen und auch bei Studientagen mitwirken wird. Anstelle von Michael Hanfstängl wurde bis zum Ende der Legislaturperiode im Frühjahr 2003 Wolfgang Völker, Kiel, in den Vorstand gewählt. Er arbeitet auch in der HABARI Redaktion mit. Wir sind dankbar für sein Engagement.

Der Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin – Einladung an alle Mitglieder und Gruppen

Seitdem das Tanzania-Network.de e.V. gegründet worden ist, war es auf den Katholikentagen und den Ev. Kirchentagen präsent. Während des letzten Kirchentages in Frankfurt ergab sich kurzfristig eine Kooperation mit Erlassjahr 2000 und dem Bagamoyo Freundeskreis e.V. Auch mit der Deutsch-Tanzanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. (DETAF) hat es z.B. bei der EXPO eine Zusammenarbeit gegeben.

Die Vorbereitungen für den 1. Ökumenischen Kirchentag vom 28. Mai bis 1. Juni 2003 in Berlin sind angelaufen.

Wir laden alle an einer Kooperation Interessierten ein, eine gemeinsame auf Tanzania-Aktivitäten bezogene Präsentation auf der Agora (= „Markt der Möglichkeiten“) vorzubereiten.

Bitte melden Sie sich in der Koordinationsstelle !

The New Partnership for Africa's Development

Dr. Rogate R. Mshana (Executive Secretary for Economic Justice, WCC Geneva)

For four decades, Africa has been subjected to several development plans and declarations of intent. Despite all these plans equitable and sustainable development which focuses on gender mainstreaming and eradication of poverty have not been achieved. African Leaders have now come up with another plan called, "The New Partnership for Africa's Development" (NEPAD). While this plan has gained high international praise, the people of Africa who include labor unions, farmers, community based organization, NGOs were excluded during its formation. How then can such a plan succeed without the full participation of the people of Africa? It was long time recognized that failure of development in Africa has mainly been due to the marginalization of its people from decision making on the one hand and irresponsible government on the other. This new plan has put promotion of democracy, good governance as the first priority, yet the formation of the plan began without the full involvement of the people. This deficit is now the challenge of African heads of States who formulated this initiative.

A Bold and imaginative leadership committed to a sustained human development effort and poverty eradication, and Global partnership based on shared responsibility and mutual interest are required.

The Origin of NEPAD

The New Millennium for African Recovery Program (MAP) proposed by President Mbeki of South Africa and the Omega Plan

proposed by President Wade of Senegal were combined to form the New African Initiative (NAI). The name was changed in Abuja to New Partnership for Africa's Development (NEPAD).

Birth date: October 23, 2001

Birth Place: Abuja

Country: Nigeria

Continent: Africa

Planners: African heads of States through their Implementation Committee chaired by President Obasanjo who adopted the revised October edition of NEPAD Document.

Planned Home for The Secretariat: Pretoria

Country: South Africa

Specific Programs And Financing:

A conference on development of specific programs, projects and Financing for NEPAD took place in Dakar, Senegal, April 2002. Results are still minimal. The plan will be presented at the next G8 Meeting.

Objective and Strategies

"This New African Initiative is a pledge by African Leaders based on a Common vision and a firm and shared conviction, that they have a Pressing duty to eradicate poverty and to place their countries, both Individually and collectively, on a path of sustainable growth and Sustainable development and at the same time to participate actively in the world economy and body politic."

Aktuelles

The leaders begin their document by re-world, “The hopes of Africa’s peoples for a better life can no longer rest on the magnanimity of others.” They state the new political will and their resolve to spread democracy. “Across the continent, democracy is spreading, backed by the African Union (AU) which has shown a new resolve to deal with conflicts and censure deviation from the norm”. NEPAD has one of its foundations, the expansion of democratic frontiers and the deepening of the culture of human rights”

The Program of action develops the above themes at still a general level.

The Strength of NEPAD, it is argued, is its strong emphasis on democracy and governance which make it different from the past attempts at fashioning Africa-wide initiatives for African development mentioned earlier. One can, however, observe that this plan shares certain features with past efforts. Like its predecessors, actions are discussed within a broad and general context.

The leaders point out the following immediate priorities and ‘fast-tracking’. Recognizing the need to sequence and prioritize, the initiating Presidents propose the following programs to be fast-tracked, in collaboration with development partners: Communicable diseases-HIV/AIDS, malaria and tuberculosis, Information and communication technology, Debt reduction, Market access.

Previous Development Plans and Declarations

NEPAD should be understood as part of a historical process in the search for a viable model for development in Africa since the 1960s. There were several attempts made by

viewing the place of Africa in today’s African leaders to produce plans but rejected or ignored by the international community. Will lessons learnt from previous plans improve NEPAD?

During the first decade after several African countries attained independence (1960-1970), their economies grew at a rate of almost 5% annually. From 1970 to 1980 these economies began to stagnate due to both external and internal factors (declining prices for commodities, the oil crisis, draught, huge external debt, wrong domestic policies, corruption, conflicts, coups and dictatorships). African heads of states responded by formulating the Lagos Plan of Action (LPA) in 1980 to arrest the decline and proposed to set up of An African Economic Community by the beginning of the 21st Century. The World Bank rejected LPA and formulated another parallel plan of Structural Adjustment Program (SAP): Accelerated Development in Africa. The plan addressed only the internal policies. This plan was so devastating that African economies moved from stagnation to decline. Income declined by 25% over 1960 levels. Africa’s total GDP of US \$ 150 billion in 1987 for its 420 million people was barely that of Belgium with 10 million people.

Africa’s heads of states worked closely with the UN. Following the UN program of action for African economic Recovery and Development (UN-PAAERD (1986-1990), they formulated the Khartoum Declaration. It focused on the following issues:

- 1) Africa’s crisis must be overcome.
- 2) The human being is at the center of development.
- 3) The human condition is the only measure of development.
- 4) African men

Aktuelles

and women are the main factors and the end implementation must be justified. This Declaration was also followed by the Abuja Declaration on Gender which recognized the role African women play in the development of Africa and the need to ensure they are part of the decision making process. The World Bank down played this program by introducing another program called, Sub-Saharan Africa: From Crisis to Sustainable Development-the language used was borrowed from the Khartoum declaration but implementation called for austerity measures to be adopted by African countries (cut government expenditure on social services, devalue currencies, erase subsidies for farmers etc). African economies continued to decline.

The African Alternative: This plan was officially known as, "African Alternative Framework to Structural Adjustment Programs for Social-Economic Recovery and Transformation: Towards African Adjustment and Transformation." It was formed under the auspices of the UN Economic Commission for Africa in 1990. It was a critique of SAPs' credit policy, interest rates, trade liberalization, privatization, price mechanisms, and across-the board reductions in budget deficits. The principles underlying this plan included, 1. closing the gap between resource base and resource use; 2) Use African resources for the benefit of African people; 3) Meeting vital needs of the people in terms of goods and services. 4) Providing the enabling environment and resources (financial intermediation) for people to forge their development process. This plan was endorsed by the UN but received little recognition. Funds were not available to finance it.

for whom and to whom any program and Built into the African Alternative was the Africa Charter for Popular participation and Transformation commonly known as the Arusha Declaration. This charter was formulated in 1990 under the auspices of the UN Economic Commission for Africa. It was recognized that failure of development in Africa was among other things lack of people's participation. Empowerment of people was, therefore essential.

Relaunching Africa's Economic and Social Development: The Cairo Agenda for Action (In short: The Cairo Agenda). Realizing that Africa economies continued to decline, African heads of states met in Cairo in 1995 to: 1. Seriously review analyze and reassess the root causes of economic and social problems of Africa with the view of recommending remedial measures and lasting solution that should be taken by African governments and the peoples with the support of the international community. They reaffirmed Africa's development as first and foremost the responsibility of their governments and peoples; the need to lay a firm foundation for a human centered, equitable and sustainable development on the basis of sound economic policies, social justice and collective self-reliance. The meeting reaffirmed the Lagos Plan of Action. Actions were focused on promoting, democracy, governance, peace, security, stability and sustainable development; Food security; Capacity building and Human resources; structural transformation; effective mobilization and efficient utilization of own resources; Regional Economic cooperation and integration. They underlined this point, "What we require from our development partners is understanding, appreciation, support of African development efforts in the area of trade and external debt." The World

Aktuelles

Bank seem to have copied the language of the charter for popular participation and the Cairo agenda and produced "The Comprehensive Development Framework and Poverty Reduction and Growth policies". Debt relief was linked to poverty reduction but implementation of SAPs remained intact. The new element was the involvement of civil society in the preparation of Poverty Reduction Strategy Papers (PRSPs) following the Highly Indebted Poor Countries (HIPC) initiative formulated by the G8 in Bonn.

Failure of all the above policies in Africa continued to occupy the minds of the current African Generation of leaders. In preparation for a new Millennium talk of African renaissance surfaced and two mentioned plans were proposed which led to the formation of NEPAD.

Critique and the Potential of NEPAD

Looking closely one is led to believe that the main components of NEPAD are aimed at strengthening public goods and minimizing public bads. NEPAD finds itself, however, within unregulated globalization which has increasingly maximized global bads. To regulate globalization, priority should be given to the production, financing, management, and conservation of global public goods³. At the global level, however, global public goods are part of a new agenda which was excluded from the UN Monterrey conference on financing for development. Lack of global initiatives aimed at channeling financing to global

³ UNDP, Global Public Goods Financing: New Tools for New Challenges: a policy Dialogue, 2002 (Ms Inge Kaul ed.) p.4

public goods, NEPAD will face very little global financial support.

There is neither clarity on how these and other priorities are developed nor how to evaluate specific actions within each of the priority areas. It is essential to outline the comparative advantage of NEPAD by asking a major question," What could be better achieved at the Global, Regional, sub-regional, national and local levels?" The plan is ambiguous on this point. Similarly it is not clear which actions can be well implemented by existing institutions, current sub-regional plans and which actions require new institutions. While it is acknowledged that such an Africa-wide program is bound to be general in nature due to the broadness and linkages of the continent's problems, specificity is essential in order to measure progress. Resource mobilization is not specific either . What is known is that a Commonwealth Africa Investment Fund has been formed and that the Development Bank of Southern Africa had already committed US \$ 25 million for NEPAD. Collaboration with the Finance Corporation of the World Bank is envisaged.

Kanbur⁴ raises three criteria which could be used to shape the technical part of NEPAD as follows:

- Is the program particularly well suited to a regional organization, and are there not other regional organizations that are already doing it reasonably well?
- Is the program particularly well suited to a regional organization that is rooted in democratic values.
- Does the program combine both direct and indirect benefits to the poor?

⁴ Ravi Kanbur, The New Partnership for Africa's development (NEPAD), An Initial commentary, Southern African Regional Network, December 2001 (unpublished)

Aktuelles

NEPAD as a world view

NEPAD as a world view seemed to have been informed by grossly misleading assumptions regarding:

Globalization and Africa's position in it, Causes of Africa's underdevelopment, Poverty, True meaning of development, Its relationship with the dominant features of Neo-liberalism – The Washington Consensus.

The main critique of NEPAD which was also acknowledged by the President of Senegal Mr. Wade, was lack of the participation of Africa's civil society.

On a more ideological plane civil society critics contend that NEPAD is an unquestioning endorsement of the neo-liberal framework for seeking uncritical integration into the world economy and that such an endorsement, besides many other misgivings it has attracted, fails to recognize the subordinate role that it seems to assign the African economies in the current globalization process.

Globalization into which NEPAD would like to uncritically integrate the African economies is increasingly revealing itself as a scheming of power system- a materialization of the balance of hegemonic power- within which Africa has hardly staked a strategic position.

The ecumenical family considers economic globalization as an institutional expression of a powerful ideology - a system of beliefs and practices which, although claimed by its proponents to be universal, reflect a particular web of values dominated by western societies. These economic values are based on a belief that there can be "total free market" in which unregulated competing eco-

omic relationships of individuals in pursuit of their economic gains can lead to optimum good under the "invisible hand". The paradigm is preoccupied with growth while neglecting issues of equity and safe guard of the environment. The World Council of Churches calls for a paradigm shift, promotion of just trade and regulation of financial markets. NEPAD is drawn without a critical look at these economic globalization elements, which shifts resources from Africa to rich countries due to asymmetry in power relations. Issues such as chronic unjust terms of trade, EU Agricultural subsidies (USD 1 billion per day – whereas the majority of Africans live on less than a dollar a day and a cow is subsidized 2 dollars a day by EU), Africa trade agreements, Africa /US – Africa Growth and Opportunity Act (AGOA), WTO trade imbalances, Debt, and IMF-World Bank related development and financial policies need to be addressed.

NEPAD is, however, what we have as an African regional development plan at the moment, it is therefore imperative for the people of Africa to refine it, reshape it and mobilize all Africans to lead it to success. Looking critically at economic globalization it should include actions of labor unions, farmers, social movements, community organizations, religious organizations and the academia. For NEPAD to succeed, the mentioned technical and ideological deficits need to be resolved.

Dr. Rogate R. Mshana
World Council of Churches
BP 2100, CH-1211 Geneva 2
rrm@wcc-coe.org www.wcc-coe.org

HABARI 2 / 2002

TANZANIA - NETWORK.DE

10

Chancen zur Erhöhung der Entwicklungshilfe

Michael Hanfstängl (Nordelbisches Missionszentrum Hamburg)

Die Internationale Konferenz Financing for Development (18.-22.3.2002) hat bei einigen Geberländern eine Dynamik in Gang gesetzt, nicht mit leeren Händen nach Monterrey / Mexico zu kommen. Die Europäische Union sieht die Konferenz als eine "historische Chance", um die weltweite Armut zu vermindern und die international vereinbarten Entwicklungsziele Wirklichkeit werden zu lassen.

Schrittweise Erhöhung

Die Staats- und Regierungschefs der EU Mitgliedsländer haben sich darauf verständigt, bis zum Jahr 2006 die Entwicklungshilfe schrittweise zu erhöhen. 2006 soll jedes Mitgliedsland mindestens 0,33 % seines Bruttozialprodukts (BSP) für die Entwicklungshilfe bereitstellen. Der Gesamtdurchschnitt aller EU Länder soll von derzeit 0,33 % auf 0,39 % bis 2006 steigen. Wenn diese Schritte in den Haushaltsentscheidungen der entsprechenden Parlamente mitgetragen werden, werden die Mitgliedsländer der EU im Jahre 2006 mindestens 7 Milliarden Dollar mehr zur Verfügung stellen als noch in diesem Jahr. Für Deutschland steht damit eine nicht unbedeutende Erhöhung um etwa 1,2 Milliarden Euro an, um wenigstens das Minimum von 0,33 % im Jahre 2006 zu erreichen.

Natürlich reicht diese Erhöhung nicht aus, um alle international vereinbarten Entwicklungsziele realisieren zu können. Denn dafür wären nach Schätzungen von IWF und Weltbank etwa zusätzlich 40 bis 60 Milliarden Dollar pro Jahr erforderlich. Neben den

Zusagen der EU gab auch Präsident Bush für die USA das Versprechen ab, die Entwicklungshilfe um 5 Milliarden Dollar ab dem Jahr 2006 zu erhöhen mit ersten Erhöhungsschritten ab 2004. Wenn der US Congress die entsprechenden Mittel bewilligt, und damit die amerikanische Entwicklungshilfe auf etwa 0,15 % des BSP anhebt, stünden immerhin soviel zusätzliche Mittel zur Verfügung, dass der UN AIDS Fund voll finanziert werden könnte, für den UN Generalsekretär Kofi Annan im letzten Jahr die Geberländer um jährlich 5 Milliarden Dollar gebeten hat. Dennoch: um alle Entwicklungsziele des Millenniums Gipfels umzusetzen, klafft immer noch eine Lücke von mindestens 28 Milliarden Dollar. Und je später die Entwicklungshilfe angehoben wird, um so schwieriger wird es, den Zeitplan der Millenniums Deklaration einzuhalten.

Erfreulich ist immerhin, dass die EU ausdrücklich am 0,7 % Ziel festhält und dass neben Norwegen, Schweden, Dänemark und die Niederlande nun auch Luxembourg zum Club der 0,7 % Länder gehört, zu dem auch Irland im Jahr 2007 hinzustoßen will. Sollte es da ganz ausgeschlossen sein, dass die Zivilgesellschaft in Deutschland mehr erreichen kann als die Erhöhung auf das EU Minimum von 0,33 % im Jahr 2006?

Abschaffung der Lieferbindungen

Die EU will die Effizienz der Entwicklungshilfe steigern, in dem sie sofort und umfassend alle Lieferbindungen für die

Aktuelles

Entwicklungshilfe an die am wenigsten entwickelten Länder (LDC) abschafft. Damit können Länder wie Tansania künftig selber entscheiden, was sie wo mit der Entwicklungshilfe einkaufen, ohne an Lieferanten des Geberlandes gebunden zu sein. Es gibt Schätzungen, dass diese Freiheit der Empfängerländer und der damit ausgelöste Wettbewerb der Lieferanten die Wirkung der Entwicklungshilfe um bis zu einem Viertel erhöhen kann. Ausgenommen bleibt davon jedoch noch die sogenannte "Technische Zusammenarbeit". Vielleicht auch aus gutem Grund, wie ein BMZ-Vertreter in Monterrey erläuterte: "Wäre es überhaupt sinnvoll, beispielsweise die Ausbildung von Polizisten frei auszuschreiben und dann der Guardia Civil den Zuschlag zu geben, nur weil sie das preiswerteste Angebot gemacht hat?" Ähnliche Bedenken sind auch für andere Bereiche der Zusammenarbeit naheliegend wie dem der Förderung der Demokratisierung im Rahmen der Arbeit der politischen Stiftungen. Dennoch: die Gespräche in der EU werden weiter gehen, ob über die LDC hinaus und auch für manche Formen der technischen Zusammenarbeit jegliche Lieferbindung abgeschafft werden kann. Großbritannien spricht sich deutlich dafür aus.

Ansätze zur Lobbyarbeit

Für die Lobbyarbeit des Tanzania-Netzwerkes stellen sich zwei Herausforderungen: Erstens, wie erreichen wir einen verbindlichen Zeitplan zur Erhöhung der deutschen Entwicklungshilfe auf 0,7 %? Und zweitens, wofür sollen die ersten zusätzlichen Mittel im Bundeshaushalt ab 2003 genutzt werden?

(s. auch die Kampagne in der Mitte dieses Heftes!)

TANZANIA-NETWORK.DE

Die Haushaltskonsolidierung hat für die Bundesregierung einen sehr hohen Stellenwert und nur mit Mühe konnte ein "blauer Brief aus Brüssel" abgewendet werden, der im Rahmen des Euro-Stabilitätspaktes beinahe zu einer Abmahnung geführt hatte. Von daher ist es absehbar, dass konkrete Vorschläge unterbreitet werden müssen, wo im Bundeshaushalt gespart werden kann, um auf der anderen Seite die Entwicklungshilfe zu erhöhen. Aus entwicklungspolitischer Nord-Süd-Perspektive bietet sich hier möglicherweise die Kürzung von Agrarsubventionen an, die in allen OECD Mitgliedsländern derzeit eine Milliarde (!) Dollar pro Tag betragen und die Absatzchancen vieler Entwicklungsländer zunichte machen. Bei der Welthandelskonferenz der WTO im November 2001 in Doha wurde im Rahmen der sogenannten Entwicklungs-Agenda eine Verständigung erzielt, die Agrarexportsubventionen vollständig abzuschaffen und andere Agrarsubventionen entschieden abzubauen. Die Detailverhandlungen stehen noch aus. Die Agrarsubventionen der reichen Länder betragen mehr als das sechsfache der gesamten Entwicklungshilfe. Sollte es da ausgeschlossen sein, wenigstens einige dieser Mittel umzuschichten? Da fast 40 Entwicklungsländer mehr als die Hälfte ihrer Exporterlöse mit landwirtschaftlichen Produkten erzielen, könnten mit dieser Umschichtung nicht nur die Entwicklungshilfe, sondern zugleich die Einnahmen vieler Entwicklungsländer deutlich erhöht werden.

Aktionsbündnis gegen AIDS

Im neuen bundesweiten Aktionsbündnis gegen AIDS werden neue, zusätzliche Mittel gefordert, um den UN AIDS Fonds und bilaterale Maßnahmen im Kampf gegen die Verbreitung von AIDS finanzieren zu können. Im Habari haben wir einen Appell

Aktuelles

weitergeben, der entsprechend der Wirtschaftskraft unseres Landes ein Anheben der deutschen Mittel auf mindestens 350 Millionen Euro fordert. Dieses Ziel ließe sich nun tatsächlich im Rahmen der zugesagten Erhöhung auf mindestens 0,33 % erreichen, wenn die Prioritäten entsprechend gesetzt werden. Mit Unterschriftensammlungen und anderen Aktionen im Bündnis gegen AIDS können wir unsere "Würzburger Erklärung" vom 1.12.2001 umsetzen und zur politischen Willensbildung beitragen.

Spahn-Studie zur Tobin-Tax

Das spannendste Side Event während der Tagung in Monterrey war für mich die Präsentation der vom BMZ in Auftrag gegebenen Studie über die Tobin Tax⁵. In dem völlig überfüllten Saal, in dem Delegierte verschiedener Regierungen froh waren, auf dem Fußboden sitzend den Ausführungen von Ministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul folgen zu können, wurde deutlich, dass die Einführung einer Besteuerung von Devisentransaktionen technisch machbar ist. Und dies gilt sogar dann, falls sich nicht alle wichtigen Finanzplätze der Welt auf eine gemeinsame Einführung verständigen können.

Professor Spahn von der Universität Frankfurt/Main kommt zu dem Schluss, dass eine Einführung in der europäischen Zeitzone mit den wichtigen Finanzzentren London, Zürich und Frankfurt ein realisierbares Konzept darstellt, sobald der politische Wille vorhanden ist. Bei einer nur geringen Steuer von 0,01 % pro Devisentransaktionen könnten enorme Mittel erzielt werden, die in der Größenordnung der gesamten europäi-

schen Entwicklungshilfe liegen. Die EU Staats- und Regierungschefs haben sich in Barcelona am 16.3.2002 darauf verständigt, hier am Ball zu bleiben und "innovative Quellen zur Entwicklungsfinanzierung" weiter zu untersuchen. Während der Präsentation der deutschen Entwicklungsmi- nisterin sprach sich auch ihr französischer Amtskollege für diesen Weg aus. Wir können gespannt sein, wie die entsprechenden Kollegen aus den Finanzministerien reagieren werden. Für manche Entwicklungsländer kann die von Prof. Spahn modifizierte Tobin Tax außerdem ein Mittel darstellen, sich gegen spekulative Finanzattacken zu schützen, indem die Steuer von 0,01 % auf etwa 50 % angehoben wird, sobald die Wechselkurse durch ein "Herdenverhalten" vieler ausländischer Investoren völlig aus dem Ruder laufen und Finanzkrisen auslösen wie 1997 in Südostasien.

Die bemerkenswerte Studie von Prof. Spahn ist auf der BMZ homepage im Internet veröffentlicht worden. Es lohnt sich, solche konstruktiven Ideen weiter zu diskutieren und in die politische Meinungsbildung einzubringen. Denn hier könnte einer der Schlüssel dafür liegen, wie die internationalen Entwicklungsziele finanziert werden können.

Michael Hanfstängl, Nordelbisches
Missionszentrum,
Agathe Lasch Weg 16, 22605
Hamburg, Tel 040-88181-321, Fax –
310, m.hanfstaengl@nmz-mission.de

HABARI 2 / 2002

⁵ s. auch HABARI 1/2002

Die Kampagne läuft !

Luise Steinwachs (Koordinationsstelle Tanzania-Network.de e.V., Bielefeld)

Nach gut einjähriger Vorbereitung wird es im November 2002 soweit sein, dass das deutsche Aktionsbündnis gegen AIDS auf einer Vollversammlung formal seine Struktur erhalten wird. Wie Dr. Christoph Benn (Deutsches Institut für Ärztliche Mission) bei einer der Sitzungen des Initiativkreises der Aids-Kampagne im Januar diesen Jahres berichtete, hatten zwei Stränge zur Bildung des Aktionsbündnis geführt: International fand im Dezember 2000 die Gründung der Ecumenical Advocacy Alliance (EAA) statt. Sitz dieser Allianz ist der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf. Neben der Kampagne zum Thema Aids gibt es weitere Kampagnen zu den Themen Welthandel sowie Frieden und Konfliktlösung. Im Internet befinden sich nähere Informationen auf der website: <http://www.e-alliance.ch> In Deutschland verständigten sich einige evangelische Kirchen und Hilfswerke ebenfalls im Dezember 2000 darauf, gemeinsam mehr gegen HIV/ Aids zu arbeiten. Daraus ergaben sich u.a. die Einrichtung eines Kampagnenbüros beim Deutschen Institut für Ärztliche Mission und verschiedene weitere Treffen und Publikationen (Appell der AIDS-Kampagne⁶, Materialheft „Das Schweigen brechen“). Sieben deutsche Organisationen sind gleichzeitig auch Mitglied der Allianz des Ökumenischen Rates der Kirchen.

UN-Fond Aids, TB, Malaria

Der Appell des Initiativkreises der Aids-Kampagne unterstützte den Vorschlag des Generalsekretärs der Vereinten Nationen,

⁶ s. HABARI 4/2001

Kofi Annan, weltweit jährlich mindestens 10 Milliarden US Dollar für wirksame Präventionsprogramme und die Versorgung von Betroffenen zur Verfügung zu stellen. Dieser „UN-Fond Aids, Tuberkulose, Malaria“ geht auf den G8 Gipfel 2000 zurück. Am 28. Januar 2002 hat der gewählte Vorstand des Fonds, der die Mittel verwalten soll, zum ersten Mal getagt. 1,9 Milliarden Dollar sind bereits in den Fonds eingegangen, die zur Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und Tuberkulose zur Verfügung gestellt werden sollen. Zum ersten Mal in der Geschichte der UN sind neben 14 Regierungsvertretern aus Nord und Süd auch zwei Vertreter von Nichtregierungsorganisationen (NRO), ein Delegierter der Stiftungen und der Wirtschaft für die Vergabe von Fonds-Mitteln stimmberechtigt. Als Vertreter der NRO der Nordhalbkugel wurde Dr. Benn gewählt. Dr. Benn vertritt zugleich das Deutsche Institut für Ärztliche Mission im Initiativkreis des Aktionsbündnisses gegen AIDS. Der Fonds fordert die Regierungen auf, einen „Country Coordinating Mechanisms“ einzurichten, der in Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft Anträge erarbeitet und einreicht.

Die Kampagne in Deutschland

Derzeit bereitet ein kommissarischer Lenkungskreis eine Vollversammlung des deutschen Aktionsbündnis vor, auf der die Struktur der Aids-Kampagne diskutiert und beschlossen werden soll. Mitglieder eines Kampagnenrates könnten aus der breiten Basis der Aktionsbündnisses kommen wie

Aktuelles

aus Basisgruppen, evangelischen und katholischen und nichtkonfessionellen Organisationen. Für die Finanzierung des Aktionsbündnisses ist eine Strukturrentscheidung im November unbedingt erforderlich. Neben dieser Diskussion gibt es auch Überlegungen zu möglichen inhaltlichen Arbeitsschwerpunkten wie Medienarbeit, Lobbyarbeit, Theologie.

Auf der Vollversammlung am 16. und 17. November 2002 im Bildungszentrum Schloss Eichholz der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. in Wesseling (zwischen Köln und Bonn) wird für alle interessierten und

engagierten Gruppen Gelegenheit sein, sich einzubringen und an dem Aktionsbündnis mit zu gestalten. Wir freuen uns, dass das Tanzania-Network.de e.V. durch Dr. Friedhelm Bernreiter (Solidarität Mnero e.V.) vertreten sein wird !

AIDS-Kampagnenbüro

Deutsches Institut für Ärztliche Mission e.V.

Postfach 11307

72003 Tübingen

Tel 07071- 206-504

Fax 07071- 206-510

www.aids-kampagne.de

Public Expenditure Review

Dr. Fidon R. Mwombeki (Chairperson Tanzania Coalition on Debt and Development (TCDD))

As a representative of the Tanzania Coalition on Debt and Development, a coalition of serious civil society organizations around the country, and on behalf of the Evangelical Lutheran Church in Tanzania (one of the members of TCDD) I wish to express our gratitude to the government of the United Republic of Tanzania for the invitation to take part in this important meeting. We in the civil society regard ourselves as meaningful and effective partners with the government in the development efforts of the country. We applaud the growing partnership between civil society and the government, and we believe we bring a significant contribution.

I have listened with particular interest the presentation of the government concerning external financing. Even though it is supposed to be for the three years, we understand the handicap and frustration of work-

ing with uncertain expectations. As far as external financing goes, the United Republic of Tanzania, and therefore the people of Tanzania are at the mercy of donors, who can decide to give or not, without being answerable to Tanzanians. What a pity? Who can be sure how much they will give in 2005? In the light of this, we have some remarks to make.

We totally agree with the President, and certainly we commend him for relentlessly reminding us that it is the responsibility of Tanzanians to develop themselves. No external financier has an obligation to do something, or anything, for us.

We therefore note with appreciation increased government internal revenue, even though it is not sufficient. All efforts of mobilizing more domestic resources, financial and non-financial, are commended. We

Aktuelles

therefore deplore unreasonable tax holidays to irresponsible foreign investors, who are not committed to long-term engagement in the development of our country. We can live with meaningful tax exemptions, but tax holidays to businesses, which exit after the tax holiday, is grossly irresponsible.

We are also vigilantly following the development of Export Processing Zone, since the global trade regime unfairly discriminates against manufactures from poor countries. While we know the contribution of external financing is limited and sometimes sporadic, we are astonished by the increasing protectionism of the developed countries, in many guises, even by manipulating the already inherently unfair trade rules under the World Trade Organization (WTO). We in the civil society see the WTO rules are relevant only when they work for the strong.

We want to express our gratitude to many donors of this country, particularly those who have shown unwavering commitment to work with us, even in difficult times. It is difficult to imagine what development would be possible without them.

At the same time, the level of external financing is very low. Who in the northern countries can say \$ 907 million for 33 million people is significant? It is less than \$ 3.00 per person per year! I had a privilege of being involved in the preparatory process of the UN International Conference on Financing for Development, attending all Preparatory Committees. We are very disappointed by lack of any important breakthrough. We had high hopes that at last the world was serious about development for all, which is possible. To our dismay, all suggestions to increase Official Development Assistance (ODA), to open up markets

of the north, to hold accountable the Foreign Direct Investment, ultimately were shot down by the wealthy, who want to maintain the status quo. We are still appalled by the wealthy countries for refusing to honor their pledge of more than thirty years ago, of committing 0.7% of their Gross National Product (GNP) for ODA. We applaud the "0.7 Club" members whose contribution to Tanzania is also significant.

We are raising this issue to call for increased levels of ODA. I am astonished that the government is not raising this point more forcefully. We thank the donors for what they have done, but for most of them, we say, "you can do more!" Again we need untied aid, less costly aid, for development processes we initiate and own. After we develop, the world will be a better place for all of us.

Concerning sound macro-economic framework, which is said to be the foundation, we hope we are not talking about failed policies which are made elsewhere. The "one-size-fits-all" model has evidently failed, and many poor people of the world are suffering while the policy prescribers walk away. I wonder what the ordinary citizens of Argentina are saying at this time, when their so-called friends or partners are standing on the side watching them languish in poverty! We urge our government to be sensitive and to put people, rather than profit and impersonal corporations at the center of the policies. Policies which kill small industries and make life unbearable for the poor are not sound, no matter who prescribes them. Policies, which make a small clique of the nation filthy rich at the expense of the majority who fall into abject poverty, are ultimately unsustainable. We urge donors not to demand such policies for aid disbursements.

Aktuelles

The government has made a case for channeling aid through government budget. We do agree that the government has the mandate to lead. But only insofar as it recognizes the full potential of the emerging model of public-private partnerships. The government must demonstrate willingness to open up and practice this partnership. For example it is very well known that health services in this country are offered by both government and voluntary agencies, particularly religious institutions. For example in Kagera region there are twelve hospitals, and eleven of them are owned and run by different churches. But the share of these hospitals in the health sector basket fund is minimal, and most church-run dispensaries get no any subsidy from government even though they cater for up to 80% of the services in some districts. Their involvement in district management teams is limited to one person, and is susceptible to either the arrogance or the courteousness of the District Medical Officer (DMO). We know there are many credible Non Governmental Organizations (NGOs) which do a good job in health and other sectors and the government must involve them in planning as well as financial support as more and more aid is channeled through government budget. Some steps have been taken, but more needs to be done.

I have a privilege of being a member of the board of the Global Fund to Fight Aids, TB and Malaria, as an alternate representing NGOs from all developing countries. I have therefore read the proposals by the government of Tanzania, and we accepted one for malaria. However, knowing how much work NGOs have done in the area of AIDS prevention, and having listened to the cry for funds, I believe the government needs to

be more transparent in preparing such programs. Most people who work day and night on these matters have not even heard about the Global Fund, and the possibility of getting funding for their programs. So we call for more cooperation and learning from one another. A program for combating HIV/AIDS must include significant financing for NGOs.

Lastly, in the presentation the type of external financing is not clear. But from the Medium Term Expenditure Framework (MTEF) statistics, we see that there are loans as well as grants. Predictably we do not want loans, which are non-productive. When we hear that the World Bank has boosted the Education program by \$50 million, we are inclined to think they are grants. But we know that some multilateral institutions are going to countries selling loans even for combating AIDS. We encourage them to implement the suggestion of President Bush of giving grants rather than loans. It will be a disaster if Tanzania will go back to pre-HIPC debt burden in just a few years. And since these loans are paid by all of us, we demand that they are subject to public scrutiny before the contracts are signed. Up to now we do not know exactly how much we owe and what new loans are being negotiated.

With these few remarks, I reiterate our gratitude for being involved. Mr. Chairman, thank you very much.⁷

Dr. Fidon Mwombeki, GS ELCT North
Western Diocese elct-nwd@twiga.com
tel 00255-28-22-21313
P.O. Box 98, Bukoba

⁷ Presented at the National Consultative Meeting Dar es Salaam, May 9-10, 2002

Der Islam –

Glaube, Gesetz und Selbstverständnis einer Weltreligion

Dr. Rita Breuer

Der Islam versteht den Propheten Mohammed als das Siegel der Propheten, d.h. den letzten Propheten und den Koran als die letzte und erhabenste Offenbarung Gottes an den Menschen. Der Koran ist Teil einer himmlischen Urschrift, die Gott auf einer sogenannten wohlverwahrten Tafel im Himmel aufbewahrt und durch verschiedene Propheten in Abschnitten an die Menschheit offenbart hat. Auch Thora und Evangelium sind Teile dieser Schrift und werden als ursprünglich reine göttliche Offenbarungen verstanden, die aber im Laufe der Zeit verfälscht wurden. Der Koran hingegen ist ebenfalls nur ein Teil dieser himmlischen Urschrift, umfasst aber die ganze Wahrheit. Im Koran werden verschiedene, uns wohl-bekanntere Propheten erwähnt von Abraham über Moses und Jesus, der seinerseits als Prophet gilt. Auch verschiedene alt- und neutestamentliche Begebenheiten tauchen im Koran in uns bekannter oder leicht abgewandelter Form auf. Christen und Juden werden namentlich genannt als Inhaber einer göttlichen Offenbarung, die Anteil am Erbarmen Gottes und am jenseitigen Leben haben. So heißt es, "Diejenigen, die glauben und diejenigen, die dem Judentum angehören und die Christen, alle, die an Gott und den Jüngsten Tag glauben und tun, was recht ist, denen steht bei ihrem Herrn ihr Lohn zu und sie brauchen keine Angst zu haben und sie werden nicht traurig sein". Gleichzeitig bestreitet der Koran ausdrücklich die Kreuzigung Jesu und lehnt seine Verehrung als Sohn Gottes als blasphemisch und Verstoß gegen die strenge Grenze zwi-

schen Mensch und Gott ab. Auch menschliche Begriffe wie Vater und Sohn können aus islamischer Sicht die göttliche Transzendenz nicht erfassen. Bei allen historischen und theologischen Gemeinsamkeiten, die es zwischen Islam und Christentum geben mag, sollte man nicht übersehen, dass es der Kern des christlichen Glaubens ist, der von islamischer Seite abgelehnt wird.

Christentum und Islam

So wie das Christentum sich als Überhöhung des Judentums versteht, versteht sich der Islam als Überhöhung von Judentum und Christentum. Die Abweichungen zwischen Koran und früheren Offenbarungsschriften werden dahingehend erklärt, dass Juden und Christen ihre ursprünglich reinen Offenbarungen verfälschten und diese durch den Koran richtiggestellt werden. Der Koran enthält demnach alles, was an Judentum und Christentum richtig ist, er schließt die Irrtümer bei der Religionen aus und setzt die Erkenntnis und Wahrheit des Islams hinzu. Aus dieser Sicht verliert ein Konvertit zum Islam nichts, im Gegenteil befreit er sich vom historischen Ballast und Irrtum seiner Religion und gewinnt die letztgültige Wahrheit des Islams hinzu. Die Konversion zum Islam wird gerne auch als Rückkehr bezeichnet, da eigentlich jeder Mensch im Sinne der göttlichen Schöpfungsordnung als Muslim geboren wird und erst dann durch seine Umgebung so oder anders erzogen wird.

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

Neben seinen Aussagen über das Wesen Gottes und des Menschen, über die Propheten und die Heilsgeschichte, sowie die religiösen Pflichten des Menschen Gott gegenüber regelt der Koran in einer vergleichsweise geringen Anzahl von Versen auch Fragen des sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Zusammenlebens. Damit allen Vorschriften des Islams Genüge getan ist, müssen insofern in einer islamischen Gesellschaft bzw. in einem islamischen Staatsgefüge auch die öffentlichen Belange, das Rechtswesen, die Gesellschafts- und Familienstruktur, die Wirtschaft etc. nach islamischen Prinzipien funktionieren. Grundlage der islamischen Gesellschaft ist die Familie. Sie gilt als die Lebensform, die dem Willen Gottes sowie der menschlichen Natur in vollkommener Weise entspricht Analog werden frei gewählte Ehe und Kinderlosigkeit sowie jede außereheliche intime Beziehung abgelehnt.

Die Menschen sind moralisch und vor Gott gleich, nicht aber vor dem islamischen Gesetz. Dieses unterscheidet zwischen dem Unmündigen und dem Volljährigen, dem Sklaven und dem Freien, dem Nichtmuslim und dem Muslim und zwischen Mann und Frau. Die Unterscheidung zwischen Minderjährigen und Volljährigen ist auch nach unseren Kategorien leicht nachvollziehbar, die zwischen Sklaven und Freien nur von historischer Relevanz, zumal der Islam die Abschaffung der Sklaverei mit verschiedenen Instrumenten betrieben hat.

Aspekte einer aktuellen Diskussion

Von zentralem Interesse insbesondere in der aktuellen Diskussion um eine Re-Islamisierung der Gesellschaft sind die Unterschei-

dungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen sowie zwischen Männern und Frauen.

Im ersten Fall unterscheidet der Koran zwischen den Gläubigen, das sind die Muslime, den Andersgläubigen, das sind die Juden und Christen als sogenannte Inhaber einer göttlichen Offenbarungsschrift sowie den pauschal als Ungläubige und Polytheisten eingestuft Menschen, die keiner der genannten Religionen angehören. Letztere haben, wenigstens theoretisch, kein Existenzrecht im islamischen Staat. Juden und Christen können dagegen Schutzbefohlene des islamischen Staates sein, in der Vergangenheit zahlten sie dafür eine sogenannte Kopfsteuer. Im Gegenzug genießen sie weitgehende Religionsfreiheit, die sich auf die freie Ausübung religiöser Traditionen, die Erteilung von Religionsunterricht und den Unterhalt eines eigenen Friedhofs bezieht. Umstritten ist hingegen der Bau von neuen Kultstätten in Städten und größeren Ortschaften des islamischen Gebietes, insbesondere in unmittelbarer Nähe einer Moschee. Die Schutzbefohlenen sollen weitgehende Bewegungsfreiheit und den Schutz von Eigentum und Kultstätten durch den islamischen Staat genießen. Im Gegenzug sind sie vom Militärdienst und von den höchsten Staatsämtern ausgeschlossen. Theoretisch können sie ihr eigenes Recht anwenden, in Einzelfällen ist aber auch die Anwendung des islamischen Zivil- und Strafrechts auf Nichtmuslime denkbar, insbesondere wenn Muslime vom Rechtsstreit mitbetroffen sind. Verboten ist den Nichtmuslimen jede Form der Mission sowie der Verächtlichmachung des Korans oder des Propheten. Beides kann die Auflösung des Schutzverhältnisses nach sich ziehen. Die insgesamt großzügige Behandlung von Schutzbefohlenen hat dazu geführt, dass in fast allen Regionen der islamischen Welt bis

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

heute jüdische und christliche Minderheiten überlebt haben. Gleichzeitig empfinden sich auch heute, da es keine Kopfsteuer mehr gibt und Christen beispielsweise auch Militärdienst in ihren Heimatländern leisten, die Minderheiten als Bürger zweiter Klasse, denen durch die unterschiedliche Behandlung von Muslimen und Nichtmuslimen die Konversion zum Islam schmackhaft gemacht werden soll.

Die unterschiedliche Behandlung von Mann und Frau im Koran wird dahingehend verstanden, dass Gott beide unterschiedlich erschaffen und gemeint habe. Dementsprechend müsse auch zwischen ihren jeweiligen Rechten, Pflichten und Aufgaben unterschieden werden. So muss der Mann unabhängig von der Vermögenslage seiner Frau allein für ihren angemessenen Unterhalt und für den der Kinder sorgen und hat im Gegenzug ein Anrecht auf ihren Gehorsam. Frauen, die in keiner Weise für den Unterhalt der Familie verantwortlich sind, erben grundsätzlich nur halb so viel wie Männer desselben Verwandtschaftsgrades. Vor Gericht hat das Zeugnis einer Frau nur halb so viel Gewicht, wie das eines Mannes, dies mit Rücksicht auf vermeintlich weibliche Eigenschaften wie Emotionalität und Vergesslichkeit. Aus eben diesem Grunde ist auch die Übernahme öffentlicher und politischer Funktionen durch die Frau unerwünscht. Der naturgegebenen Anziehung zwischen Mann und Frau einerseits und dem strengen Verbot vor- und außerehelicher Sexualität andererseits wird durch die islamischen Kleidervorschriften und die weitgehende Geschlechtertrennung im öffentlichen Leben Rechnung getragen.

Weitere Vorschriften trifft der Islam im Bereich des Strafrechts (z.B. Todesstrafe für den Abfall vom Glauben oder das Abschla-

gen der Hand für Diebstahl), des Wirtschaftsrechtes (z.B. Zinsverbot) sowie des alltäglichen Lebens (Kleidervorschriften, Verbot von Alkohol und Schweinefleisch). Im Unterschied zu den religiösen Pflichten des Menschen Gott gegenüber sind diese Regeln des sozialen Zusammenlebens immer wieder im Hinblick auf ihre unbedingte und dauerhafte Gültigkeit diskutiert worden. Bereits in frühislamischer Zeit entwickelte sich eine Wissenschaft von den sogenannten Begleitumständen einer Offenbarung mit der Möglichkeit, dass eine Offenbarung in einem bestimmten Kontext Sinn machte, die entsprechende Vorschrift aber nicht mehr zutrifft, wenn der Kontext nicht mehr gegeben ist.

Vielfach diskutiert wird in diesem Zusammenhang beispielsweise das koranische Zinsverbot. Historisch und etymologisch betrachtet handelt es sich hier um das Verbot von Wucher, d.h. die weitverbreitete Praxis zur Zeit des Propheten, Zinsen von bis zu 100% an einem Tag zu verlangen. Aus islamischer Sicht bereichert man sich hier in unethischer Weise an der Notsituation seiner Mitmenschen, was durch die entsprechende Regelung des Korans unterbunden werden sollte. Die relativ moderaten Zinsen im modernen Wirtschaftsleben könnten demgegenüber gerechtfertigt werden.

Ein anderes Beispiel betrifft die Polygamie. Dem Mann ist es nach dem Koran erlaubt, bis zu vier Frauen gleichzeitig zu heiraten, unter der Voraussetzung, dass er alle, inklusive ihrer Kinder, versorgen kann und gerecht behandelt. Der Bezug dieser Regelung zu der frühislamischen Kriegssituation und dem daraus resultierenden Männermangel ist im Koran relativ eindeutig. So könnte man auch die Erlaubnis der Polygamie auf

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

eine solche Situation, in der noch dazu die meisten Frauen nicht in der Lage waren, sich selbst zu versorgen, beschränken.

Neuinterpretationen des Koran

Solche und andere Versuche der Neuinterpretation des Korans und der Weiterentwicklung der islamischen Lehre hat es in der islamischen Geistesgeschichte immer wieder gegeben. Bei aller notwendigen Differenzierung muss man aber feststellen, dass solche Reformdenker in der aktuellen innerislamischen Diskussion wenig Gehör finden. Angesichts der Krise, in der sich die islamische Welt befindet, und der notwendigen religiösen, kulturellen und politischen Selbstbehauptung ist die Angst vor einer Preisgabe eigener Positionen und der daraus resultierenden Beliebigkeit groß. Der Ruf nach einer Rückbesinnung auf den Islam bezieht sich somit eindeutig nicht nur auf die spirituelle Dimension der Religion, sondern auch auf die konsequente und allgemeinverbindliche Anwendung aller islamischen Vorschriften vom Alkoholverbot über das Strafrecht, die Kleiderordnung, die Stellung von Frauen, von nichtmuslimischen Minderheiten bis zur politischen Ordnung.

In der aktuellen Diskussion konservativer und fundamentalistischer Muslime zum Heiligen Krieg im Sinne einer umfassenden Kampfansage an die Feinde des Islams ist vor allem die Frage relevant, wer als solche eingestuft wird und unter welchen Umständen man einen Angriff auf die islamische Gemeinschaft für gegeben erachtet. In erster Linie werden die Feinde, denen der Kampf zur Re-Islamisierung gilt, innerhalb der islamischen Welt gesehen, nämlich in intellektuellen und kritischen Journalisten, in Politikern mit einer pro-westlichen Haltung,

in Frauen, die dem islamischen Ideal nicht genügen, in allen Menschen, die ihre eigene Interpretation des Islams vornehmen und leben, oder gar ihrem Leben gar keine religiöse Prägung geben wollen.

Darüber hinaus kennt die islamische Literatur eine beachtliche Bandbreite von Feindbildern, die sich allesamt zu einer weltweiten Verschwörung gegen den Islam zusammengeschlossen haben könnten. Die Bewertung dieser verschiedenen religiösen, ethischen und politischen Modelle ist dabei nur begrenzt auf theologische Kategorien, d.h. das Selbstverständnis des Islams gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen zu verstehen. Maßgeblich für die heutige ideologische Frontstellung sind vielmehr historische und politische Ereignisse der letzten Jahrzehnte. Hierzu zählen vor allem der Kolonialismus, gepaart mit der Erfahrung politischer, kultureller und religiöser Arroganz und Dominanz westlicher Mächte in der islamischen Welt, die Gründung des Staates Israel mit all ihren katastrophalen Konsequenzen für die überwiegend muslimische palästinensische Bevölkerung, die Unterstützung dieser Politik durch den Westen, insbesondere die USA, und schließlich der Kommunismus und seine Manipulation der Menschen hin zum Atheismus. Die westliche Welt schließlich wird nur am Rande als christlich wahrgenommen, in erster Linie aber als eine Kultur, in der Religion keine prägende Rolle mehr spielt, sondern die Individualisierung und Säkularisierung der Gesellschaft in einem Maße vorangeschritten ist, dass soziale, religiöse und ethische Grundwerte der Beliebigkeit preisgegeben werden, dass soziale Probleme, wie Alkoholismus, Prostitution, Drogenkonsum u.ä. um sich greifen, Familienstrukturen nicht mehr zusammenhalten und Spaß und Vergnügen zentraler Sinn

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

eines völlig diesseits orientierten Lebens sind. Die Abgrenzung der Muslime gegenüber der bis heute de facto bestehenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Dominanz des Westens weltweit sowie gegen die moralische Dekadenz, die dieser verkörpert, unterstützt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Muslime als eine islamische Gemeinde (Umma) über alle internen, dogmatischen und politischen Differenzen hinweg. Der Solidarisierungseffekt, den ein Angriff des Westens auf einen Teil dieser Umma letztlich haben könnte, ist schwer absehbar.

Beschließen wir unsere Überlegungen mit einem koranischen Hinweis auf den Umgang mit religiösen und weltanschaulichen Differenzen.

"Für jeden von euch haben Wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will Er euch prüfen in dem, was Er euch hat zukommen lassen. So eilt zu den guten Dingen um die Wette. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren, dann wird Er euch das kundtun, worüber ihr uneins waret." (5,48)

(Dieser Text wurde von der Redaktion gekürzt.)

siehe auch: Rita Breuer, Familienleben im Islam. Traditionen – Konflikte – Vorurteile. Herder Verlag, Freiburg 2002.

Christian-Muslim Relations

Amani Mwenegoha (Secretary General for ELCT and TUWWAMUTA)

Honorable Chairperson, distinguished participants, ladies and gentlemen. It gives me, the ELCT, TUWWAMUTA representatives, and fellow compatriots to give you a warm KARIBU. We indeed feel privileged and honored to have been accorded the opportunity to host such a distinguished gathering. This meeting is a milestone in the history of the ELCT, TUWWAMUTA and Tanzania at large as to the best of my memory it is the first of its kind to take place on this soil. We also see the meeting as a gesture of recognition, support and encouragement as we constitute ourselves as a body corporate, under the name and style of the Muslim Christian Commission for Peace, Development and

Conflict Resolution acronym TUWWAMUTA: Over and above meetings of this nature strengthen, recharge, and challenge the local context. We therefore have every reason to express our profound appreciation to the Lutheran World Federation for selecting Tanzania as a venue for this meeting.

Brief history of Tanzania

Tanzania is essentially a land of Bantus, agriculturists, with a few Nilo-harnites and pastoralists. Around the 12th century, the Arabs arrived in the coastal areas of Tanzania bringing with them trade in ivory, beads, human beings (slave trade), their

HABARI 2 / 2002

TANZANIA - NETWORK.DE

22

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

culture and civilization, religion – Islam, and political colonialism.

At a later stage in the 19th century, German colonized Tanzania and later on she was colonized by the British. This European colonial epoch was characterized by repressive colonial rule, introduction of cash crop economy, industries and infrastructural modernization. Civilization and education was conducted by both the Government and the Christian Churches which established Mission Centers delivering Health, Education, Development and propagation of Christianity.

Christian churches in Tanzania are not notoriously known for having forced Africans in Christian faith. However, through educational programs those convinced were baptized. It should be noted here that, many Muslims had sincere and genuine fear of exposing their children to mission schools. They didn't trust the missionaries believing that they would baptize their children, teach them Bible knowledge and expose them to pork which is "haram". Even if the child would not be baptized. This fear kept many Muslims out of formal education system offered by Christian Churches. However, there have not been reported deliberate plans or efforts by the Christian churches to marginalize Muslims. It is also true that during the Arab rule and the influence of the Muslims, and the African traditional believers, and later Muslims, Christians and African Traditional believers lived peacefully and were held together by their African social fabric. This is the truth today where it is common place to have intermarriages without changing each other's religion. Families having members of all religious associations, and neighbors getting involved in the joys and sorrows of the others without dis-

crimination, even names here in Tanzania don't necessarily reflect a particular religious connotation.

After independence, our ex-president Julius Nyerere introduced the policy of Ujamaa, which in its simplistic form means "African family hood". In the area of education, this policy led to nationalization of all schools in Tanzania and making compulsory for all children to attend formal education. To date schools nationalized then are still in the hands of the government. The rationale for the nationalization was to give equal educational opportunities to all without discrimination as to sex, religion, race or ethnicity. This exercise was valuable and successful in promoting and strengthening harmony, understanding, unity, peace and building "feeling of nationhood".

Kiswahili became the means of instruction in schools and the national language, promoting the disease of "Tanzaphilia". We never ask ourselves question like "What is your tribe, where do you come from?" To date we feel awkward when somebody says, your English is good, even when its meant to be a complimentary. So we have always been Tanzanians first and foremost and not Christians, Muslims, or belonging to ethnic grouping etc.

In 1980's with the emergence of Moslem fundamentalism worldwide, Tanzania was not spared. First we witnessed Christianity and Christians been insulted openly and publicly, particularly in Dar es Salaam. Later Islam and Muslims were insulted openly and publicly in retaliation. Both youngsters were not supported by mainline religious bodies in Tanzania. That's why their impact has not been catastrophic.

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

However, the social fabric, which held us together, was rocked but not destroyed.

Birth of TUWWAMUTA

As the social fabric that held us together has been rocked, the ELCT conducted in house studies, seminars conducted in depth deliberations by ELCT authoritative bodies, which finally approved a dialogue with the National Muslim Council (BAKWATA). The ELCT also trained somebody in the area of peace building and conflict resolution to spear head the dialogue for peaceful co-existence.

After initial contacts with the BAKWATA had proved positive, the ELCT and BAKWATA jointly organized the first consultation on the "role of religious society in peace and conflict resolution" at Kilimanjaro Hotel, attended by the Tanzania Episcopal Conference (TEC) and the Christian Council of Tanzania (CCT) on the 19th November 1999. The said consultation resolved inter alia, to form a Task Force, which was charged with the responsibility of forming a joint interfaith instrument for peace in Tanzania. The Task Force composed of twelve representatives from both Muslim and Christian societies and chaired by the retired Lutheran Bishop Elinaza Sendoro.

Formation of TUWWAMUTA

In Swahili: "Tume ya Waislam na Wakristo ya Amani, Maendeleo na Usuluhishi Tanzania". The commission's commencement was officially approved unanimously at her first general assembly held on 4th August 2000 in Dodoma during which the constitution was formally endorsed and the

leadership elected for five years for term of service.

The assembly delegates amounting over one hundred were drawn from Muslims, Roman Catholic (TEC) and Protestants (CCT) representatives. Ajhaj Rajabu Kundyia was elected as the Chairperson, Bishop Dr. Erasto N. Kweka as the Deputy Chairperson, Mr. Amani Mwenegoha the General Secretary, Alhaj Major (retired) Mohamed Mollel the Deputy General Secretary. The commission head office is in Arusha. When fully operational the commission shall have three committees, the committee on Peace, the committee on Development and the committee on Conflict Resolution all reporting to the Executive Committee of the commission.

The General Objectives

The general objectives of TUWWAMUTA are:

- To ensure success in efforts aimed at fostering peace, unity, cooperation and solidarity among the citizenry within Tanzania and other countries in the world,
- To nurture the society to have people who are sociable, respectable, civilizes and with integrity,
- To initiate and operate joint development and economic projects and social services,
- To enlighten others on the need for maintaining peace, unity, love, solidarity, development and good governance,
- To educate the public and launching programs on environmental preservation, appropriate technology as well as poverty reduction and eventual eradication,
- To support programs to assist women, youth, children and elderly people,

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

- To assist disadvantaged groups in the community such as refugees, victims of vagaries of weather floods, droughts, hurricanes and those affected by HIV/AIDS and wars,
- To undertake research on burning issues in the society,
- To engage in conflict resolution efforts by collaborating closely with the government and other like-minded bodies supporting the objectives of TUWWAMUTA.

The TUWWAMUTA invites all interested partners to join in the endeavor aimed at strengthening and maintaining peace and unity in our community and hopefully in neighboring countries. We intend to make a contribution to peace initiatives in Africa and the world at large. We will come up with specific programs in the near future immediately after completion of registration early 2001.

We as Tanzanians have every reason to thank God for the political stability we have

enjoyed over years. However, we have leaders and ordinary Tanzanians who spend sleepless nights working for peace, unity, and stability. TUWWAMUTA is intended to be the people's contribution to that noble process pray for us. Join us. As the meeting has opened up new opportunities and avenues to enhance our friendship and cooperation I encourage each of you not to leave this place without the contact address of a new friend. God willing TUWWAMUTA may have the website next year. Even before then visit with us through the personalities of TUWWAMUTA leaders over coffee. Thank you.

(Presented at the Interfaith Dialogue Meeting in November 2000)

Amani Mwenegoha, GS Evangelical Lutheran Church in Tanzania,
P.O. Box 3033, Arusha
tel 00255-27-250 88 22
amwenegoha@elct.or.tz www.elct.org

Randnotizen zum Studientag in Kassel

Jutta Suckow (Buxtehude)

Zum ersten Mal habe ich an einem Studientag von Tanzania-Network teilgenommen, gespannt auf die tansanischen Gäste, aber auch neugierig auf Begegnungen mit anderen Tansania-Interessierten am Rande der Tagung. Und ich wurde nicht enttäuscht: es war schön, die Aufgeschlossenheit und das Engagement für verschiedene Projekte zu erleben, in Gesprächen über Aktivitäten

und Entwicklungen in den „eigenen“ Regionen Tanzanias etwas zu erfahren.

Im Mittelpunkt standen natürlich die Informationen von Amani Mwenegoha, der sehr eindringlich die Aktivitäten und Strategien beschrieb, mit denen in Tansania ein friedliches Zusammenleben von Christen und Muslimen erhalten werden soll. Die Akzeptanz des Andersartigen ohne Verunsicherung über den Wert der eigenen Kultur, der

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

eigenen Religion hat mich sehr beeindruckt, ebenso wie die Besonnenheit, mit der auf mögliche Gefährdungen des Miteinanders reagiert wird, und zwar auf beiden Seiten der „Konfliktparteien“.

Interessant war für mich auch das unterschiedliche Gesprächsverhalten der tansanischen und der deutschen Teilnehmer/innen, wie ich es sowohl während der Gruppenarbeit als auch bei der Plenumsdiskussion erlebte: sehr realistisch und an praktischen Lösungen orientiert einerseits, mehr theoretisch und abstrakt andererseits. Die Diskussionsfreude war beiderseits spürbar und erfrischend. Bei den deutschen Beiträgen überwogen manchmal die Zweifel am friedlichen Miteinander auch in der Zukunft („Is there no segregation? Are there no conflicts coming up?“), während Mr. Mwenegoha nicht müde wurde, an (wie ich fand, eindrucksvollen) Beispielen die Strategien der christlich-islamischen Gruppe TUWWAMUTA zu erläutern und seinen Optimismus aus guten Erfahrungen der Vergangenheit abzuleiten. Aber auch mit

der Überzeugung: „No one can claim to have the expertise on knowing the development of the relationship between different groups.“

Ursachenforschung und Problematisierung – Pragmatismus und Bereitschaft zum Handeln und damit auch Mut zum Risiko, zu Fehlern: verschiedene Herangehensweisen für den Umgang mit Problemen wurden an diesem Tag deutlich, sicherlich durch die unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen und Denkweisen verstärkt. Alle haben ihre Berechtigung, und ich fand es spannend, sie so nebeneinander zu sehen und einmal mehr festzustellen, dass wir viel voneinander lernen können.

Eine bereichernde Tagung mit guten Begegnungen und Informationen – danke an die Organisatorinnen und Organisatoren. Ich freue mich auf's nächste Mal.

Jutta Suckow, Bollweg 30, 21614
Buxtehude, tel 04161-641815,
juttasuckow@hotmail.com

„Das Zusammenleben von Christen und Muslimen“

Notizen vom Studientag des Tanzania-Network.de e.V. in Kassel

Werner Schwichtenberg (Crailsheim)

Johannes Paehl begrüßte die Teilnehmer des Studientages und eröffnete diesen mit Gedanken an den Umgang mit Minderheiten in der Deutschen Geschichte. Das Leben in Tanzania wird in dieser Fragestellung durch die Gemeinsamkeiten bestimmt und ist

HABARI 2 / 2002

mehr praxisbetont. In Deutschland stehen eher die Unterschiede und die theologischen Dogmen im Vordergrund. Die Vision einer versöhnten Vielfalt, wie in der Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Protestanten in den zurückliegenden Jahren anvisiert,

TANZANIA - NETWORK.DE

26

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

könnte auch das Zusammenleben von Menschen der christlichen und islamischen Religionen bestimmen. Wir hoffen, dass der Studientag dazu einen Beitrag leistet.

Amani Mwenegoha berichtete über die Geschichte des Zusammenlebens von Christen und Muslimen in Tanzania. The history of Muslims and Christians in Europe is far beyond the 120 years which is the number of years of its relationship in Tanzania since Christian Missionaries arrived about 120 years ago. But the present situation in Tanzania does not guarantee a bright future. After the independence of Tanzania it was aimed at forming one United Nation and not to emphasize on the difference of the religions. The topic was to become independent as a whole nation. It was also the thinking of Mwalimu Nyerere, former president of Tanzania. Along with Uhuru (independence) it was sought to unite all people: the rich, the poor, and the different ethnic groups. A fundamental issue was to offer integrated education to all members of society.

During the colonial time churches were often built near to the settlements of the Europeans while mosques were not necessarily built nearby. Later on especially during the Ujamaa period religion was not regarded as a decisive criteria. The areas of worship for Christians had been built up on one side of the road, the mosque on the other side. It was obviously no problem for the population to hear the sound of church bells and the prayer calling of the Imam. This seems to be different in Germany.

In order to build up one nation out of many ethnic groups several sectors of society were shifted around crossover the country, e.g. civil servants, teachers and students, re-

gardless which religion they were belonging to. Though this was expensive for the government, it was very useful for the process of unification and the identification with Tanzania as a Nation.

In the mid eighties, after the retirement of Mwalimu Nyerere, fundamentalists of both sides gained influence in Tanzania. A new band of Islam was introduced into Tanzania. There was reasonable fear that fundamentalism would become part of Tanzanian society. Topics at stake were "getting legal pluralism including the Sharia" instead of the still practised relicts of colonial law. High on the agenda was also „dividing the cake of social success“ among all.

Im Anschluss berichtete Diether Heesemann, Beauftragter für interkulturelle Bildungsarbeit im Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau über die Situation der Muslime in Deutschland. Die ersten Einwanderungen von zum großen Teil muslimischen Gastarbeitern nach Deutschland fanden in erster Linie in den 1960er Jahren durch die Anwerbung von Arbeitnehmern statt. Die Herkunftsgegenden lagen vor allem im südlichen und südöstlichen Europa, zunehmend in der Türkei. Für den Aufbau einer "geistlichen Versorgung" fühlten sich die für die Anwerbung Verantwortlichen nicht zuständig. Imame wurden oft von den Herkunftsländern nach Deutschland gesandt. Diese durften dann im allgemeinen nur maximal 4 Jahre in Deutschland ihre Gemeinschaften betreuen. Damit konnten keine dauerhaften, tieferen Beziehungen zwischen den Verantwortlichen der islamischen Gemeinden und der heimischen Umgebung aufgebaut werden. In Deutschland sind 80-90% der Muslime Sunniten, der Rest Schiiten. Gemeinsame

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

Gottesdienste zwischen ihnen sind möglich und werden durchgeführt.

Im darauffolgenden Panel wurden noch einmal einzelne Aspekte des Themas aufgenommen und pointierter diskutiert. Teilnehmende waren neben Amani Mwenegoha, Richard Madete (Deutsche Welle, Köln), Frau Angelika Spelten (Institut für Entwicklung und Frieden an der Universität Duisburg), Diether Heesemann und Luise Steinwachs (Moderation). Schwerpunkte waren der Zugang zu Ressourcen und zu Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung der Religionszugehörigkeit, ökonomische Aktivitäten von Muslimen in Tanzania, das tanzanische Rechtssystem und die Nutzung von Medien für die Verständigung zwischen Menschen beider Religionen.

Als ein persönliches Beispiel des Zusammenlebens von Christen und Muslimen schilderte Amani Mwenegoha seine eigene Familiensituation: Seit Vater hatte fünf Frauen. So hat Amani selbst 26 Brüder und Schwestern. Seine eigene Mutter hat zwei Töchter und zwei Söhne. Er selbst hat also noch 3 „Vollgeschwister“, von denen die Schwestern christlich sind und mit Muslimen verheiratet sind und eine Bruder Muslim ist. Und er selbst ist Generalsekretär der ELCT !

Der Nachmittag begann mit einer Präsentation von Frau Hasibe Özaslan (Mitglied der christlich-muslimischen Gesellschaft in Gießen) zur Situation der Muslime in Deutschland und zu den Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen in Deutschland. Bei den Diskussionen zwischen Muslimen und Christen werden im Vordergrund immer die Unter-

schiede (Kopftuch-Frage, Moschee-Bau) gesehen und nicht die Gemeinsamkeiten. Auch junge Muslima können heute den Koran lesen und mit ihrem Partner darüber sprechen, welche Regeln dort geschrieben stehen, wenn es z.B. um die Rechte von Frauen geht. Weiterhin berichtete sie, dass die Zuhörerschaft bei den angebotenen Veranstaltungen immer gleich ist: Es kommen junge Muslime und ältere Christen. Problematisch ist insbesondere auch der Austausch innerhalb der jungen Bevölkerungsgruppen. Die Einrichtung eines „Raum der Stille und Einkehr“ an der Universität in Gießen, den alle Religionsgruppen für sich wünschen, wurde leider nicht gestattet.

Ergänzend zu den Vorträgen und Panel-Diskussionen fand Arbeit in Gruppen zu den Themen „Geschlechterrollen im Islam und Christentum“, „Islam und Christentum in der Politik“ und „Bildung, Ökonomie und Gesundheit im Alltagsleben von Christen und Muslimen“ statt. Eine gemeinsame Schlussrunde beendete den Tag.

Der Studientag über „Das Zusammenleben von Christen und Muslimen“, schwerpunktmäßig orientiert an der gegenwärtigen und historischen Situation in Tanzania sollte ein Baustein sein für eine friedlichere Entwicklung, nicht zuletzt in unserem Land, damit wir mit allen Menschen, die guten Willens sind, eine „bessere“ Zukunft bauen können. Alle Teilnehmende des Studientages sollte sich fragen, was sie persönlich hierzu für einen Beitrag leisten können ausgehend von christlichen, muslimischen oder säkularen Weltansichten.

Werner Schwichtenberg, Alexander-
von-Humboldt-Str. 32, 74564
Crailsheim, tel 07951-7699,
Schwichtenberg@gvs-erdgas.de

Shauri la Mungu ***Predigt am Weltmissionssonntag 2001***

Augustine Shao (Tanzania Episcopal Conference, Sansibar)

Liebe Freunde, liebe christliche Gemeinde!

Ich bringe Ihnen herzliche Grüße aus Sansibar. Es leben dort etwa eine Million Menschen. 99 % sind Moslems. Die Christen sind nicht einmal ein Prozent der Bevölkerung. Ich bin seit fünf Jahren Bischof von Sansibar. Ich bin als Missionar in Sansibar. Aber ich kann nicht einfach Moslems zu Christen machen wollen. Das gäbe große Schwierigkeiten. Der Islam ist in Sansibar fast wie eine Staatsreligion, zwar nicht offiziell, aber doch faktisch.

Unsere Aufgabe als Christen ist es, Zeugnis abzulegen. Wir wollen durch unser Verhalten und unsere Arbeit das Vertrauen der Moslems gewinnen. Wir wollen friedlich mit ihnen zusammenleben.

Da gibt es schlechte Erfahrungen und da gibt es gute Erfahrungen. Da Sie aber in der letzten Zeit sehr viel Schlechtes über Moslems gehört haben, werde ich Ihnen jetzt einige gute Erfahrungen mit Moslems erzählen. Denn nur mit dem Guten können wir eine gute Zukunft aufbauen. Ich erzähle Ihnen einige Geschichten:

Vor zwei Jahren haben wir bei meiner Kathedrale einen Kindergarten gebaut, der teilweise von der Abteil Münsterschwarzach finanziert wurde. Die Moslems hatten Angst, ihre Kinder dorthin zu schicken. Zunächst hatten wir nur 15 Kinder von christlichen Familien.

Aber die Moslems haben genau geschaut, was in diesem Kindergarten geschieht. Nach drei Monaten haben wir über einhundert

neue Anmeldungen für den Kindergarten gehabt. 70 % der Kinder sind jetzt Moslems. Die Eltern sind sehr glücklich über die Arbeit der Schwestern. Einmal im Monat ist ein Treffen der Eltern im Kindergarten. Ich bin dann auch dabei. Wir sprechen über die Kinder und über alles, was für sie wichtig ist. So kommen wir in einen guten Kontakt mit vielen moslemischen Familien. Wir haben schon 17 katholische Kindergärten in Sansibar. Der größte Teil der Kinder sind Moslems. Jetzt haben wir die erste katholische Grundschule mit vier Klassen. Dort sind 70 % Prozent der Kinder Moslems und sie sind gerne bei uns.

Als wir kürzlich in einem Dorf ein Grundstück kaufen wollten, um einen Kindergarten zu bauen, hat der moslemische Gemeinderat den Kauf verboten. Sie wollten keine Christen im Dorf haben. Dann sind die moslemischen Frauen aktiv geworden. Sie haben gesagt, dass die Christen ein so gutes Krankenhaus in der Nähe haben und dass sie sehr gut zu den Moslems sind. Schließlich musste der Gemeinderat den Kauf genehmigen. In diesem Dorf gibt es überhaupt keine Christen. Alle Kinder im katholischen Kindergarten sind Moslems. Und alle Leute sind jetzt froh.

Wir Christen wissen, dass der Glaube nicht nur etwas Geistiges ist, sondern dass der ganze Mensch wichtig ist. Deshalb kümmern wir uns auch um Krankenpflege, um Schulbildung und vor allem um die Bildung der Frauen. Mit Unterstützung von Misereor haben wir ein dreijähriges Bildungspro-

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

gramm für Frauen entwickelt und zwar die katholische Kirche in Sansibar zusammen mit den moslemischen Bürgermeistern der verschiedenen Dörfer. Zweimal monatlich treffen sich die Frauen, christliche Frauen und moslemische Frauen gemeinsam, und erzählen über ihr Leben. Im ersten Jahr sprachen sie miteinander davon, dass Frauen nicht nur von Männern abhängig sind, sondern auch einen eigenen Wert und eine eigene Würde haben. Sie sprachen auch davon, dass Frauen unabhängig von den Männern etwas unternehmen können, z. B. um etwas Geld zu verdienen. Durch diese Gespräche ist vieles in Bewegung gekommen.

Im zweiten Jahr, das vor einigen Monaten begonnen hat, haben sie bei den Seminaren davon gesprochen, wie sich eine gute und lebendige Beziehung zwischen Mann und Frau entwickeln kann. Deshalb werden dazu auch Männer eingeladen. Es kommen zwar nicht so viele Männer wie Frauen, aber das entwickelt sich. Beim letzten Seminar, das zwei Tage dauerte, haben 80 Frauen und 30 Männer teilgenommen.

Bevor wir dieses Seminar begonnen haben, haben wir wieder alle moslemischen Bürgermeister eingeladen, dass sie mit mir, mit den Priestern und Schwestern und den Pfarrgemeinderäten überlegen, was das Ziel des Seminars ist und welche Themen wir nehmen. Es war uns wichtig, dass die Bürgermeister verstehen, dass wir nicht die Frauen gegen die Männer aufbringen wollen, sondern dass wir mit den Männern zusammen einen Weg für die Zukunft suchen wollen. Das haben sie gut verstanden.

Wir sprechen heute von einer Neu-Evangelisierung. Und wir meinen dabei, dass es um eine neue Form der Evangelisierung geht. Es geht jetzt nicht mehr einfach darum, dass wir möglichst viele Menschen taufen - ob-

wohl das natürlich auch nicht schlecht ist - sondern es geht darum, dass wir das ganze Leben, die ganze gesellschaftliche Wirklichkeit sehen. Und dass wir versuchen, christliche Werte in unsere Gesellschaft zu bringen, um diese Gesellschaft zu entwickeln: gegen die Armut, gegen die Unwissenheit, für die Würde des Menschen usw. Für mich als Missionar in Sansibar ist das besonders schwierig. Ich stamme nicht aus Sansibar, sondern vom Festland. Ich kannte früher keine Moslems aus der Nähe. Ich stamme aus einer rein christlichen Umgebung. Ich merke, dass ich fast nichts von Moslems und ihrem Glauben weiß. Deshalb bin ich dauernd in Gefahr, in der Begegnung mit ihnen Fehler zu machen oder sie wegen meiner Unwissenheit zu beleidigen.

Deshalb habe ich mich entschlossen, meine Bildung zu verbessern. Ich habe mich zu einem Kurs in Kairo in Ägypten angemeldet, der acht Wochen dauern wird. Vier Wochen sind schon vorbei. Nächste Woche kehre ich für weitere vier Wochen nach Kairo zurück. Auf diesem Kurs lerne ich etwas Arabisch, ich höre Vorlesungen über islamische Religion, islamische Kultur und Geschichte. Ich bin sehr froh, dass ich acht Wochen lang sehr vieles von dem erfahren darf, was meinen moslemischen Brüdern und Schwestern wichtig und heilig ist. Es wird mir helfen, sie besser zu verstehen und gemeinsam mit ihnen zu arbeiten.

Wir haben vieles, was wir gemeinsam tun möchten. Aber zunächst ist es wichtig, dass wir uns gut verstehen. Die Unkenntnis liegt aber nicht nur auf unserer Seite. Auch die Moslems haben oft keine Ahnung, was Christentum wirklich ist. Dazu eine kleine Geschichte:

Ich war auf der Insel Pemba unterwegs, das ist die zweitgrößte Insel von Sansibar. Ich kam in die Nähe einer Schule, die zu Beginn

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

des Jahrhunderts von Missionaren gebaut worden war. Später wurde sie verstaatlicht. Niemand weiß mehr, dass das eine christliche Schule war. Als ich in die Nähe kam, kam mir ein kleines Mädchen entgegen. Ich kam mit ihm ins Gespräch. Es fragte mich: Wer bist Du? Ich sagte: Ich bin ein Christ. Das Mädchen fragte: Was ist das, ein Christ? Ich sagte: Das ist etwas anderes als Moslem, aber wir glauben auch an Gott. Das Mädchen antwortete: Aber unsere Lehrerin hat uns gesagt, dass alle Menschen Moslems sind und sein müssen. Warum bist Du kein Moslem? Ich sagte zu dem Kind: Frage Deine Lehrerin. Sage ihr, dass Du einen Christen gesehen hast.

Ja, liebe Zuhörer: Dies war für das Kind eine erste Begegnung mit dem Christentum. Wenn wir uns nicht kennen, wenn wir nichts von einander wissen, wie sollen wir dann eine Botschaft weitersagen können? Also: Was bedeutet dann heute Mission und Missionar sein? Meine bischöflichen Mitbrüder in Tanzania fragen mich bei der Versammlung der Bischofskonferenz immer wieder: Wie viele Taufen hast Du? Wie viele Firmungen hast Du? Ich habe immer nur ganz kleine Zahlen. Die anderen Bischöfe haben sehr große Zahlen. Ich glaube, dass sie meine Situation oft nicht so gut verstehen können.

Was ist also Mission? Bedeutet es, dass wir möglichst viele Menschen taufen und firmen? Das kann sicher eine gute Frucht der Mission sein, wenn die Situation günstig ist. Aber in vielen Ländern ist die Situation nicht günstig, z.B. in Sansibar. Es gibt Länder, wo wir als Christen kaum bekannt sind, und das ist nicht nur in Sansibar so. Missionar sein bedeutet in erster Linie: Zeuge sein. Durch sein eigenes Leben zeigen, dass Gott in uns und unter uns ist. Das muss zur Folge haben, dass wir friedlich mit anderen Men-

schen umgehen, dass wir ihre Würde achten und dass wir ihnen helfen, wenn wir das können. Aber der allererste Schritt ist, dass wir uns überhaupt erst mal kennen lernen müssen.

Ich setze jetzt in Kairo viel Zeit ein, um die Moslems in Sansibar besser zu verstehen, ihr Denken, ihre Religion, ihre Kultur. Und die Moslems müssen mich und die Christen allmählich kennen und verstehen lernen, so wie die Eltern in unserem Kindergarten oder wie das kleine Mädchen an der Schule. Aber erst wenn wir uns kennen, können wir auch etwas über unseren Glauben sagen. Sonst haben wir überhaupt keine Chancen. Das ist ein langer Weg. Wir brauchen viel Geduld. Und dann ist es Sache Gottes, was aus dieser Begegnung wird. Liebe Christen hier von Deutschland. Vielleicht denken Sie: Aha, so ist das also in Sansibar. Ja, so ist es in Sansibar.

Aber ich frage Sie: Ist das nicht auch in Deutschland so? Es gibt in Deutschland viele Millionen Moslems. Wissen Sie, wie diese Moslems wirklich sind, was sie denken und fühlen? Und glauben Sie, dass die Moslems wissen, was die Christen in Deutschland denken und fühlen?

Ich möchte Sie fragen: Was wollen Sie tun, um die Moslems besser zu kennen und zu verstehen? Und was können Sie tun, damit die Moslems auch Sie kennen und verstehen lernen können? Das könnte sehr interessant werden. Und Sie haben hier in Deutschland viele Millionen Menschen, die überhaupt nicht an Gott glauben. Haben Sie eine Ahnung, was diese Menschen denken und fühlen? Und können Sie sich vorstellen, dass diese Menschen eine Ahnung davon haben, was Christen in Deutschland denken und fühlen und leben? Heute am Missionssonntag frage ich Sie: Was wollen sie tun, um diese Menschen besser kennen und ver-

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

stehen zu lernen? Und was können Sie tun, damit diese Menschen eine Chance haben, einmal einen wirklichen Christen kennen zu lernen?

Wir können nicht einfach jemanden bekehren, aber wir können einander kennen lernen und einander schätzen. Dann können wir einander von unserem Leben und unserem Glauben erzählen. Und dann müssen wir warten, was geschieht. Dann muss Gott handeln. Und er wird handeln. Und es kann ganz Großes geschehen.

„Shauri la Mungu“ sagen wir in unserer Sprache. Das ist Sache Gottes - Shauri la Mungu. Ich wünsche Ihnen, dass Gott ein gutes Shauri mit Ihnen macht, dass Gott eine gute Sache mit Ihnen macht - mit Ihnen allen und mit uns allen. Amen.

Bishop Augustine Shao, Diocese of Zanzibar, P.O. Box 294, Zanzibar
tel 00255-24-2-23061,
fax 00255-24-23061
bishopshao@zanzinet.com

Kurze Geschichte des Islam und des Christentums in Ostafrika

Thomas Ehrenberg (Arbeitsstelle MÖWE, Dortmund)

Die Anfänge

Kein Mensch kann über die ostafrikanische Geschichte reden, ohne die Verbindung zum Indischen Ozean zu erwähnen. Das besondere Windsystem des Indischen Ozeans hat eine große Bedeutung für diese Region. Die beiden Monsune (Nordwest von November bis zum Februar und Südost von April bis zum September) schufen die Voraussetzung für die Reisen von der Arabischen Halbinsel, dem Persischen Golf und Indien zur ostafrikanischen Küste und umgekehrt. Diese Winde haben den Handel mit Arabien, Persien, Indien und China ermöglicht. Es wird angenommen, dass der erste Kontakt mit muslimischen Händlern schon im 7. Jahrhundert (westlicher Zeitrechnung) stattgefunden hat. 975 sind dann politische und religiöse Flüchtlinge von Persien zur ostafrikanischen Küste gekommen. Sie ließen

sich in den „Stadtstaaten“ an der Küste nieder. Diese Gruppe hatte großen Einfluss auf die spätere „Swahili-Kultur“, aber dazu später.

Es waren die Einwanderer, die den Islam zur ostafrikanischen Küste brachten. In Kazimkazi, im südlichen Teil Sansibars, gibt es eine noch erhaltende Inschrift in einer Gebetsnische in der dortigen Moschee, die sich auf das Jahr 1107 datieren lässt. Sie zählt zu den ältesten Zeugnissen des organisierten Islam in Ostafrika.

Um 1200 hatten sich die Shirazis als herrschende Dynastie auf den Inseln Mafia, Pemba und Kilwa etabliert. Ihre Herkunft aus Persien wird angenommen, aber in einigen Quellen wird Shungwaya an der südlichen Grenze Somalias als Ort der Herkunft angegeben. Wahrscheinlich sind die Shirazis nicht direkt über den Ozean gekommen, sondern über den Landweg.

HABARI 2 / 2002

TANZANIA - NETWORK.DE

32

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

Die Menschengruppe, die aus der Mischung der arabischen und persischen Einwanderer und den einheimischen Bantus hervorgingen, erhielt das Wort Swahili als Volksbezeichnung. In dieser ethnischen Mischung fanden unterschiedliche islamische Ausprägungen Eingang. Das besondere Kennzeichen der Swahili ist ihre gemeinsame Sprache, Swahili, das zu 30-40% aus arabischen Lehnwörtern besteht. Die Ausprägung des Islams in dieser Volksgruppe ist von besonderer Art, weil dieser Islam eine Mischung aus afrikanischen und arabischen Traditionen ist. Als Beispiele dafür wären zu nennen: das afrikanische Amulett mit einer arabischen Sure als Schutzsymbol, die Verknüpfung afrikanischer *rite de passage* mit arabischen Suren und Sprüchen oder die Verknüpfung der afrikanischen magischen Handlungen in der Landwirtschaft und Fischerei mit Texten aus dem Koran.

Kolonialismus und christliche Mission

Die nächste wichtige Periode für die Geschichte des Islam und nun auch des Christentums in Ostafrika war die „portugiesische“. Es handelt sich um die Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. Vasco da Gama fand die Passage nach Indien. Er stoppte in Mombasa, um einen Rastplatz auf dem Weg nach Indien zu gründen. Mit ihm kamen die ersten Christen nach Ostafrika. Es waren katholische Ordensleute, die Einheimische missionieren wollten. Es blieb nur bei einem Versuch, denn die Missionare hatten nur anfänglich Erfolg. Wegen der Grausamkeit der portugiesischen Herrscher konnten die Missionare keinen großen Erfolg verbuchen. Viele Konvertiten kehrten später unter den Druck der muslimischen Herrscher wieder zum Islam zurück.

Nach den Portugiesen brach die Herrschaft derer von Oman an. Sie dauerte bis in 19. Jh. und erreichte ihren Höhepunkt zwischen 1840 und 1890. Sayyid bin Said, der Sultan von Oman, verlegte seinen Regierungssitz in das dann gegründete Sultanat Sansibar und erhöhte dadurch seinen Einfluss in Ostafrika. Sayyid bin Said errichtete sehr viele Plantagen für Baumwolle, wofür er viele Arbeitskräfte brauchte. Er ließ aus dem Hinterland Sklaven kaufen, die auf Sansibar verkauft oder die auf seinen eigenen Plantagen gebraucht wurden. In dieser Zeit war der Sklavenhandel in Ostafrika sehr intensiv. Er wird bis heute immer noch mit der arabischen Herrschaft in Verbindung gebracht. Viele Sklavenkarawanen wurden durch indische Bankiers finanziert. Durch diese Finanzierung kamen viele muslimische Inder nach Ostafrika. Heute findet man hier sehr viele unterschiedliche muslimische Gruppen aus Indien wie Bohras und Aga Khan.

Durch die Sklavenrouten kam der Islam auch in ersten Kontakt mit dem Hinterland. In Tabora und Ujiji entstanden arabische Zentren. Bevor die Araber nach Ostafrika gekommen waren, gab es schon Sklaverei in diesem Teil der Erde. Die Oman - Herrschaft brachte jedoch die Sklaverei auf den Höhepunkt. In dieser Zeit kamen die ersten christlichen Missionare und Kolonialisten nach Ostafrika. David Livingston war der Wegbereiter für die Abschaffung der Sklaverei. Er hielt eine eindrucksvolle Rede vor der Universität in Cambridge, die die Aufmerksamkeit der Europäer auf das Thema Sklaverei lenkte. Die Briten haben sich für die Abschaffung der Sklaverei eingesetzt. 1873 wurde die Sklaverei innerhalb des Sultanats verboten.

Am 25. Dezember 1879 baute die englische Missionsgesellschaft Universities Mission to Central Africa (UMCA) eine Kathedrale

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

auf dem Platz des früheren Sklavenmarktes. Sie wird als Symbol des Sieges über die Sklaverei angesehen. Der Altar steht an der Stelle, wo die Sklaven früher ausgepeitscht wurden.

Christliche Mission und koloniale Herrschaft

Nun komme ich zu den ersten christlichen Missionaren des 19. Jh. in Ostafrika. Am Anfang führten die Missionare einen Kurs der Nichtkonfrontation in Bezug auf die Muslime. Das beste Beispiel für die Politik ist Johann Ludwig Krapf. Er bekam sogar einen Empfehlungsbrief von Sayyid Said bin Sultan. Dieser Brief eröffnete Krapf andere Türen in der muslimischen Gemeinschaft. Mit der Hilfe des Kadhi von Mombasa, Ali bin Muhyi al-Din, begann Krapf, das erste Buch der Bibel, Genesis, ins Swahili zu übersetzen. Diese Übersetzung ist ein Beweis der guten Beziehung zwischen den ersten Missionaren und der muslimischen Gemeinschaft. Um Konfrontation zu vermeiden, zog Krapf hinter den muslimischen Gürtel nach Rabai. Diesen Rat gab er auch anderen Missionaren wie z. B. den Methodisten. Wegen der Sklaverei wurde der Kurs der Nicht-Konfrontation allerdings geändert. Es entstanden zwei Zentren der Anti-Sklaverei: a) Mombasa und b) Bagamoyo. In Mombasa nahm Sir Bartle Frere entlaufene Sklaven auf, was zum Ärger der Sklavenhalter führte. Der Orden „Heiligen Geist Väter“ in Bagamoyo kaufte Sklaven auf und ließ sie in ihrer Missionsstation leben und arbeiten.

In der deutschen Kolonie „Deutsch Ostafrika“ wurden sehr viele Muslime wegen ihrer Sprachkenntnisse angestellt. Sie wurden hauptsächlich in der Verwaltung im Hinterland eingesetzt. Durch diese Verwal-

tungsbeamten breitete sich der Islam im Hinterland weit aus, weil er ein neues Ansehen erhielt. Nun war der Islam nicht mehr die Religion der Sklavenhändler, sondern die der besser Gebildeten.

In dieser Zeit erschien eine Menge von Literatur, die einen anti-islamischen Ton hatte. Sowohl die britischen als auch die deutschen Missionare beteiligten sich an dieser Bewegung. Sie beschrieben die Beziehungen zwischen den lokalen Religionen und dem Islam und stellten den Islam als Gefahr für die Interessen der Deutschen dar. Der deutschen Regierung stellten sie diese muslimische „Gefahr“ vor Augen, was zu einer neuen und engen Beziehung zwischen Mission und Regierung und damit zum Schaden des christlich-muslimischen Verhältnisses führte. Die Missionskonferenz 1911 kann als Ausgangspunkt einiger regelmäßig erscheinender Zeitschriften angesehen werden. Die Zeitschriften hatten eine Haltung gegenüber dem Islam, die darauf abzielte, das Christentum mit allen Möglichkeiten zu verteidigen. Selbst die Verleumdung über die andere Religion wurde als Mittel benutzt. Meines Erachtens ist der Einfluss dieser Missionare bis heute in einigen Kirchen Ostafrikas zu spüren.

Nach dem 1. Weltkrieg übernahmen die Briten die ehemalige deutsche Kolonie. Die britische Regierung führte ein anderes Verwaltungssystem ein und setzte mehr auf „indirektes Herrschen“ durch einheimische Autoritäten. Die christlichen Missionen wurden stärker begünstigt, besonders im Bereich der Bildung. Das Ziel dieser Begünstigung war, eine neue Schicht von gut ausgebildeten Einheimischen für den kolonialen Dienst zu schaffen. Dieser Wechsel in der Politik brachte die Muslime in Sachen Bildung ins Hintertreffen. Die Benachteiligung in diesem Bereich hat bis heute noch Bestand.

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

Zeit der Unabhängigkeit

In Tanganyika, so hieß das Festland nach der britischen Übernahme, beteiligten sich die Muslime nach dem zweiten Weltkrieg an dem Befreiungskampf. Sie erhofften sich davon eine Verbesserung der sozio-ökonomischen Situation und ihrer Bildung. Hauptsächlich in Tanganyika wurde dieses Engagement durch die Sufi-Bruderschaften gefördert, denn diese gaben den afrikanischen Muslimen ein neues Selbstbewusstsein. Die religiösen Führer brauchten keine langen und kostspieligen Studien zu treiben. Die Bruderschaften erlaubten Trommeln für die Gebete und ließen Frauen zum Freitagsgebet zu. Somit waren die Sufi-Bruderschaften die muslimische Organisation, die den afrikanischen Muslimen Mut für das Engagement in der Politik zusprach. In Tanganyika kämpften Christen und Muslime gleichermaßen für ihre gemeinsame Freiheit. Nach der Unabhängigkeit wurde in Tansania die Religionsfreiheit garantiert. Anfang der 70er Jahre beschäftigte eine Kontroverse über das Eherecht die tansanische Gesellschaft. Durch die britische Kolonialregierung gab es in Tansania einen „gesetzlichen Pluralismus“ im Hinblick auf das Eherecht. Christliches wie auch muslimisches Eherecht stand in den Gesetzen einfach nebeneinander. Wegen des pluralistischen Eherechtes wurden die beiden Geschlechter nicht gleichgestellt, was gegen die neue Verfassung sprach. Die Diskussion berührte die Themen wie Polygamie/Monogamie, Scheidung und Mitgift. Man einigte sich auf besondere Garantien für die einzelnen Religionen: Somit bekamen die Muslime besondere Berücksichtigung gemäß dem islamischen Recht und den Christinnen und Christen wurde garantiert, dass eine christliche Ehe nicht in eine polygyne verwandelt werden kann. Der religiöse

Pluralismus wurde von beiden Seiten anerkannt, und die ganze Debatte hat dem christlich-muslimischen Verhältnis nicht geschadet.

In den 80er Jahren hat die weltweite muslimische Gemeinschaft einen neuen Aufschwung und neue Kraft erhalten. Im Iran hatte die Islamische Revolution Erfolg wie auch im Sudan und Libyen. Diese Entwicklungen in den anderen Ländern ermutigte auch die Muslime in Tansania und Kenia. Die sogenannten Petrol-Dollars von den arabischen Ländern brachten neue Investitionen unter den Muslimen. Viele Moscheen wurden gebaut und viele islamische Schulen. In Tansania werden diese Dollars als eine Bedrohung für die christliche Gemeinschaft empfunden, ohne jedoch dabei zu sehen, dass die christlichen Kirchen in Tansania und Kenia selbst viele Gelder aus Europa, USA und anderen Ländern bekommen haben und immer noch bekommen, also eher eine Benachteiligung der Muslime ausgeglichen wurde.

Für eine ausführlichere Darstellung siehe: Elmar Krämer, Der Islam in Tanzania, Ein geschichtlicher Überblick, in: J. Ngeiyamu/J. Triebel, Gemeinsam - auf eigenen Wegen, S. 51 - 76, Verlag der Evang.-Luth. Mission Erlangen, 1994. Dieser Text kann als pdf-Datei in der Koordinationsstelle (koordinationsstelle@tanzania-network.de) angefordert werden.

Thomas Ehrenberg
Arbeitsstelle Mission, Ökumene und
kirchliche Weltverantwortung
Olpe 35, 45135 Dortmund
tel 0231 - 54 09 73
fax 0231 - 54 09 21
tehren@arbeitsstelle-moewe.de
www.arbeitsstelle-moewe.de

Ist interkulturelle Kommunikation möglich? Über die Arbeit von Twende pamoja - Freundeskreis Tansania e.V.

Konni Freier (Berlin)

„Lasst uns gemeinsam gehen“ – diesen Namen haben wir uns für unsere kleine Gruppe von Tansaniainteressierten und -engagierten gewählt. Und unser Name steht für unser Programm, wir wollen mit unseren Freunden und Partnern in Tansania gemeinsam in die Zukunft gehen, weil wir begriffen haben, dass wir alle Teil dieser einen Welt sind. Das heißt, unser Engagement ist nicht nur für die Menschen auf Sansibar, sondern auch für die Menschen hier.

Begegnungsreisen

In unserem Verein engagieren sich überwiegend junge Menschen aus Brandenburg. Alle waren im Rahmen von Begegnungsreisen, die von der RAA (Regionale Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugend und Schule) Potsdam organisiert wurden, auf Sansibar. Dort haben sie gemeinsam mit Menschen aus verschiedenen Dörfern Schulen, Kindergärten und Kooperativhäuser gebaut, Schulbänke getischlert, Theater gespielt und viel Freizeit gemeinsam verbracht. Die Jugendlichen aus Brandenburg waren dabei nicht die Spezialisten, sondern sie führten unter der Anleitung von Facharbeitern Hilfsarbeiten aus und konnten so viel von der Arbeitsweise der Sansibaris lernen. Die Jugendlichen sind im Dorf in Häusern von Einheimischen untergebracht. Mit Hilfe der Frauen aus dem Dorf bereiten sie sansibarische Essen zu, holen Wasser vom Brunnen und säubern das Haus. In der Freizeit begleiten sie die Frauen zu ihren täglichen Arbeitsgängen und helfen zum Beispiel beim Anbau von Seetang. Mit den

Männern können sie nachts zum Fischen ausfahren. Viel Zeit verbringen sie in den Häusern von Dorfbewohner/innen, die sie kennen gelernt haben und von denen sie eingeladen worden sind. Auch mit den Kindern haben die Jugendlichen viel Kontakt. Sie lernen sansibarische Kinderspiele, Kinderlieder und besuchen auch hin und wieder den Unterricht in der Schule. Es ist beeindruckend, wie stark die Jugendlichen in so kurzer Zeit (die Projekte dauern in der Regel vier Wochen) in den sansibarischen Alltag einbezogen werden.

Wenn die Jugendlichen zurück kehren haben sie viel gelernt. Sie haben tatsächlich über den Tellerrand hinaus geschaut, haben Vorurteile abgebaut und haben ein Verständnis für globale Zusammenhänge entwickelt.

Die einjährige Vorbereitung

Aber das Projekt beginnt nicht erst auf Sansibar. Schon ein Jahr vor der Reise beginnen die Jugendlichen, sich in thematischen Seminaren mit Sansibar zu beschäftigen. Sie lesen tansanische Literatur, befassen sich mit der Geschichte der Insel, diskutieren Entwicklungsprojekte, beschäftigen sich mit Tourismus, Umwelt, Bildung, Gesundheitswesen, Politik und Kultur. Ein ganz wichtiges Thema ist Religion. 97% der sansibarischen Bevölkerung sind Muslime. Im Religionsseminar lernen die Jugendlichen viel über die Entstehung des Islam, über die Normen und Werte, die Inhalte des Korans. Sie beschäftigen sich intensiv da

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

mit, wie auf Sansibar die Religion im Alltag praktiziert wird und reflektieren das Gelernte immer wieder auf sich selbst. In der direkten Begegnung gibt es dann wenig Probleme. Brandenburger und Sansibaris versuchen, einander zu tolerieren und zu verstehen. Die Brandenburger Jugendlichen bemühen sich, Konflikte, die sich allein aus dem Verhalten ableiten, zu vermeiden. Sie tragen lange Hosen oder Röcke statt Bikini und Shorts, sie küssen sich nicht in der Öffentlichkeit und bringen den Menschen schon in der Begrüßung Achtung entgegen. Und alle Jugendlichen nehmen an einem Kiswahili-Kurs teil.

Toleranz auf beiden Seiten

Aber auch die Dorfbewohner/innen tolerieren unsere Sitten und Vorlieben. Auch sie bereiten sich auf den Besuch vor. Sie wissen, dass deutsche Männer sich auch an der Hausarbeit beteiligen müssen, sie wissen, dass die Deutschen gern im Ozean schwimmen und sich am Strand bräunen. Sie akzeptieren, dass viele der Deutschen keiner Religionsgemeinschaft angehören und die Frauen selbständig agieren dürfen, ohne die männlichen Teilnehmer vorher zu fragen. Alle, die in den Projekten beteiligt sind, machen Schritte aufeinander zu. So werden Dinge, die sich anderswo in Konflikten entladen hier zu interessanten Diskussionsgrundlagen. Diskussionen darüber, wie mensch ohne Religion auskommt oder aber, wie es möglich ist, vier Frauen gleichzeitig zu lieben bzw. die Liebe zum eigenen Mann mit drei anderen Ehefrauen zu teilen, bringen alle weiter. Sie öffnen sich dabei für ein Stück fremde Welt und überdenken gleichzeitig ihr eigenes Weltbild und die damit verbundene Lebensweise.

Wie geht es weiter ?

Wenn das Projekt in Sansibar zu Ende ist, dann ist es noch nicht wirklich vorbei. Die Erfahrungen leben weiter und das Interesse, Kontakt zu halten ist groß. Die Sansibaris organisieren sich weiter in dorfübergreifenden Entwicklungskomitees, die Brandenburger engagieren sich bei Twende Pamoja. Hier bemühen wir uns, Öffentlichkeitsarbeit zu machen, indem wir von den Projekten und den Menschen auf Sansibar berichten. Wir veranstalten Benefizkonzerte und Stände auf Weihnachtsmärkten, auf denen wir selbst gebackene Mandazi verkaufen, um weitere Begegnungsprojekte zu ermöglichen oder eigene Projekte zu finanzieren. Diese Arbeit ist sehr zäh. Alle Arbeit erfolgt ehrenamtlich und es ist oft schwierig, die Mitglieder zusammen zu bringen, da sie an unterschiedlichen Orten wohnen. Dennoch motiviert die Erinnerung viele Jugendliche, weiter dran zu bleiben, auch wenn es nur sehr punktuell ist, wie beim Aufbau der Ausstellung zu helfen oder Zwiebeln für Pilau bei einer Veranstaltung zu schälen. Andere Teilnehmer/innen gehen in Schulen, Kinderheime, Altersheime und Weltläden, um ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen. Wir veranstalten Diavorträge, Lesungen und zur Wahl in Tansania einen Wahlabend mit vielen Informationen. Mit unseren Erfahrungen bringen wir uns in die Vorbereitung neuer Gruppen aktiv ein und jährliche "Alt-Neu-Treffen" ermöglichen den Austausch zwischen Teilnehmer/innen verschiedener Jahrgänge.

Die Nachbereitung

Der große Erfolg dieser Begegnungsprojekte und deren Nachhaltigkeit auf verschiedenen Ebenen ist in erster Linie der Projektleiterin Frau Mitawi der RAA

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

Potsdam, aber besonders auch der guten Struktur der Vor- und Nachbereitung zu verdanken. Schon lange vor der Reise verabschieden sich die Jugendlichen von der Vorstellung, den Armen zu helfen, sondern sehen in den Projektpartner/innen Menschen, die sehr viel zu geben haben und von denen mensch lernen kann. Ihre Arbeit steht dann nicht mehr im Zeichen von Wohltätigkeit, sondern wird als Chance für die eigene Weiterentwicklung begriffen. Und dieser Wandel in der Wahrnehmung der eigenen Aktivitäten führt auch dazu, dass mit dem Abschluss des Baus der Schule das Projekt nicht zu Ende ist, sondern dass die Jugendlichen sich weiter interessieren und engagieren. Dieses Interesse und Engagement führen wir bei Twende Pamoja zusammen und bieten ihnen einen Raum, in dem sie andere mit gleichen Erfahrungen treffen können. Mit den Einnahmen unseres letzten Benefizkonzertes haben wir ein Projekt der RAA Potsdam unterstützt, bei dem Lehrer/innen aus verschiedenen Dörfern Sansibars für sechs Wochen zu Besuch in Brandenburg waren. Die Lehrer/innen besuchten einen Computerkurs, machten gemeinsam mit deutschen Lehrer/innen ein Seminar zum Thema Kommunikation, hospitierten an Schulen und gestalteten dann selbst Projekttag. Wir haben einen Teil der Freizeit mit den Lehrer/innen verbracht und Geld für Computer gesammelt, die sie mit an ihre Schulen nehmen können. Diese Computer stehen jetzt an sansibarischen Schulen, die Lehrer/innen, die hier waren, schulen ihre Kolleg/innen im Umgang damit.

Ein Dalla-Dalla für Pwani

Im Moment sammeln wir Geld für unser erstes eigenes Projekt: Ein Dalla-Dalla für die Frauen von Pwani Mchangani. Im Dorf Pwani Mchangani an der touristisch attrak-

tiven Ostküste Sansibars gibt es viele Kooperativen, in denen sich Frauen zusammengeschlossen haben, um ihre Erwerbsmöglichkeiten zu vergrößern. Sie bauen Seetang auf Kooperativfeldern an, betreiben traditionelle Landwirtschaft, produzieren Seife, halten gemeinschaftlich Hühner, haben kleine Läden, und drei der Kooperativen haben kleine guest-houses mitten im Dorf gebaut. In diesen Häusern soll sanfter Tourismus möglich werden. Doch seit einigen Monaten ist die verkehrsmäßige Anbindung an die Hauptstadt weggefallen. Die Frauen haben keine eigenen Autos, um Tourist/innen abzuholen und die Tourist/innen wissen nicht von den Frauen und ihren Häusern, weil es an Wissen und Geld für wirksame Werbestrategien fehlt. Aber nicht nur im touristischen Bereich fehlt ein Auto, auch in Notfällen ist es zur Zeit nicht möglich, eine/n Verletzte/n in die nächste Dispensary zu bringen. Waren und Lebensmittel müssen von und zur Stadt transportiert werden und natürlich auch Reisende.

Die Frauen in Pwani Mchangani sind sehr selbstbewusst (auch wenn sie Muslima sind und sich das Vorurteil der unterdrückten Frauen beim Stichwort Islam sofort in unseren Köpfen breit macht). Sie wissen genau, was sie wollen und was für die Erhaltung und Verbesserung ihrer Lebenssituation notwendig ist. Den größten Teil ihrer Ideen realisieren sie selbst, doch für einige Ideen fehlt das Geld und Know-How. Die Frauen gehen sehr verantwortungsbewusst mit den Geldern, die sie bekommen, um. Sie haben einen Plan entworfen, wie die Gewinne, die aus dem Auto geholt werden, re-investiert und zur Erhaltung des Autos beitragen können.

Mit den Frauen gibt es dabei kaum Probleme. Nur manchmal ecken wir an der fremden Lebenswelt an, immer dann, wenn

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

wir es gar nicht vermuten, wenn wir stillschweigend Dinge vorausgesetzt haben. Zum Beispiel, wenn wir die Projekte vor ihrer Umsetzung nicht mit den Männern abgesprochen haben, die sich zwar nicht einmischen, andererseits aber auch nicht übergangen werden möchten. Oder wenn wir bestimmte Hierarchien im Dorf nicht beachtet haben. Aber das sind Fehler, aus denen wir lernen können und die Menschen, mit denen wir zu tun hatten, sind glücklicherweise weder nachtragend noch intolerant, was nicht heißen soll, dass interkulturelle oder interreligiöse Kommunikation auf die leichte Schulter zu nehmen sei, aber sie

ist möglich, wenn alle Beteiligten bereit sind, voneinander zu lernen, wenn nicht die eine Seite die andere bevormunden will oder aus Angst davor, dass Gelder gestrichen werden, nicht mehr sagen kann, was sie denkt. Es ist möglich, wenn wir unser Wertesystem nicht mehr als alleinigen Maßstab nehmen, sondern vor dem Hintergrund anderer Lebensweisen unser eigenes Weltbild überdenken.

Konni Freier, Schliemannstr. 29,
10437 Berlin, tel 030- 447 30 531
konni.freier@gmx.de

Christlich-muslimische Beziehungen in Tansania

Thomas Ehrenberg (Arbeitsstelle MÖWE, Dortmund)

Während eines einjährigen Aufenthalts (1996/97) in Ostafrika (Tansania und Kenia) habe ich die christlich-muslimischen Beziehungen in Tansania untersucht. In meinen Interviews und durch meine eigenen Beobachtungen hat sich immer wieder ein bestimmtes Bild der heutigen Situation ergeben: In Tansania mehr als in Kenia gibt es oft zwei Religionen innerhalb einer Familie. Die Familienmitglieder leben im gegenseitigen Respekt ihrer Religionen. Aber auch in der Nachbarschaft findet ein reger Austausch über die Religionen statt. Man teilt sowohl die Sorgen als auch die Freuden miteinander. Zu den eigenen Festen wie beispielsweise Hochzeiten, zu christlichen Festen wie Taufen, Weihnachten oder Ostern oder auch zu den Beerdigungen werden die muslimischen Nachbarn bzw. Fami-

lienmitgliedern von Christen eingeladen und umgekehrt. Früh werden die Menschen beider Religionen daran gewöhnt, miteinander zu leben, denn die Kinder lernen die andere Religion schon in der Schule kennen, und diese Beziehung zieht sich bis zur Universität bzw. bis zum Beruf durch. Somit entsteht eine Vertrautheit miteinander und auch der gegenseitige Respekt voreinander. In meinem Fragebogen, den ich sowohl Christinnen und Christen als auch Muslimen und Muslima gegeben habe, stellte sich heraus, dass ein gutes Wissen über die andere Religion vorhanden ist. Viele konkrete Unterschiede zwischen den beiden Religionen konnten von den Befragten angegeben werden, die z.B. über das Schweinefleischverbot und Kopftuch hinausgingen. Ich halte diese Art von Dialog sehr wichtig, denn er

HABARI 2 / 2002

TANZANIA - NETWORK.DE

39

Thema: Das Zusammenleben von Christen und Muslimen

fördert den gegenseitigen Respekt und ist der erste Schritt in die Richtung Friedensarbeit beider Religionen. Er ist in Tansania und an der Küste Kenias im Gegensatz zu unserem Land sehr ausgeprägt.

Gerade auch in Krisenzeiten herrscht ein reger Austausch zwischen den Religionen. Beispielsweise trafen sich die „Obersten“ der Kirche und der Moscheen während der Krise nach der Zerstörung der Metzgereien (1993), die Schweinefleisch verkauften. Die kirchlichen und muslimischen Vertreter versuchten Lösungen für diese Situation zu finden. Grundsätzlich gibt es Seminare zum Dialog mit anderen Religionen im Rahmen des Programms des Christlichen Rates in Tansania (CCT) - vergleichbar mit der EKD in Deutschland. In den theologischen Seminaren und Colleges gibt es verpflichtende Seminare und Vorlesungen über Islam. Insgesamt bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass der Dialog zwischen den evangelischen kirchlichen als auch den muslimischen Oberen sehr wenig vorhanden ist. Es gibt eine Art Scheu auf beiden Seiten.

Es gibt eine Diskrepanz zwischen dem Alltagsdialog und dem Dialog von Institutionen. Diese Diskrepanz scheint mir, zwei unterschiedliche Wurzeln zu haben.

Der Alltagsdialog hat seine Wurzel in der afrikanischen Philosophie bzw. in dem afrikanischen Denken. Dieses Denken geht nicht, wie die europäische Tradition, davon aus, dass der Mensch vornehmlich ein Individuum und seine Persönlichkeit dreigeteilt ist (Herz, Geist und Leib), sondern dass der Mensch primär ein Gemeinschaftswesen ist und seine bzw. ihre Persönlichkeit selbst als eine Gemeinschaft anzusehen ist. Die Wichtigkeit der Gemeinschaft findet sich auch in den einzelnen Weisheitssprüchen des afrikanischen Kontinentes wieder. In

Swahili gibt es eine Reihe von Sprüchen wie z.B. „Mtu ni Watu.“ d.h. ein Mensch ist Menschen oder „Umoja ni nguvu.“, d.h. die Gemeinschaft ist Stärke. In vielen Interviews wurde die Bereitschaft zum Alltagsdialog mit dem Satz begründet, dass die Gemeinschaft wichtiger als der eigene Glaube sei.

Der Dialog der Institutionen hat seine Wurzel in der Geschichte der Mission und ihrer Theologie. Bis in dieses Jahrhundert wurde Islam immer als Objekt der Bekehrung angesehen und niemals als Subjekt. Diese Haltung findet sich oft auch bei den theologischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der tansanischen Kirchen wieder. Dialog heißt auch bei manchen Theologen und Theologinnen, dass am Ende des Dialoges die Bekehrung zu Jesus Christus steht. Auf der muslimischen Seite findet man ähnliche Ansätze. Diesen Dialogansatz würde ich als Dialog mit verstecktem Programm bezeichnen und als sehr gefährlich ansehen, weil er jeglichen Vertrauensbonus mit der Zeit zerstören würde.

Gerade die neuen Tendenzen der Kooperation von Christen und Muslimen in Organisationen wie z.B. bei TUWWAMUTA lassen auf einen Wandel im Zusammenleben von Menschen beider Religionen hoffen.

Der ausführliche Bericht in englischer Sprache kann bestellt werden bei:

Thomas Ehrenberg
Arbeitsstelle Mission, Ökumene und
kirchliche Weltverantwortung
Olpe 35, 45135 Dortmund
tel 0231 - 54 09 73
fax 0231 - 54 09 21
tehren@arbeitsstelle-moewe.de
www.arbeitsstelle-moewe.de

Darf's ein bisschen fremd sein ? Jugendbegegnung Mtae – Minden

Frieder Küppers (Minden)

Im Sommer 2002 planen wir die nächste Jugendbegegnung innerhalb der Gemeindepartnerschaft zwischen St. Marien/St. Martini in Minden und der lutherischen Gemeinde in Mtae in Tanzania. Bereits im September 2001 hatten wir eine dreiköpfige Delegation des Partnerschaftsarbeitkreises unserer Gemeinde nach Mtae geschickt. Ziel dieser Reise war die Vorbereitung der Jugendbegegnung im Sommer 2002 (Wahl der teilnehmenden Jugendlichen aus Mtae, Absprache der gemeinsamen Ziele der Begegnung, Koordination der Vorbereitung mit Nkwabi Ngangasamala von den Bagamoyo-Players). Der Partnerschaftskreis der Gemeinde Mtae hat in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer der Gemeinde, Herrn Lewis Shemkala und dem Leiter der Jugendgruppe, Herrn John Shelugala die Mitglieder der tanzanianischen Delegation benannt. Alle Gruppenmitglieder treffen sich wöchentlich zweimal zum Konversationsunterricht. Zu den negativen Erfahrungen der letzten Begegnungen zählte die Unmöglichkeit, mit einzelnen Jugendlichen ohne Dolmetscher ins Gespräch kommen zu können. Besonders die Möglichkeiten der Themengespräche waren durch die fehlenden Sprachkenntnisse auf tanzanianischer Seite stark eingeschränkt. Wir werden davon ausgehen können, dass dieses Mal der größte Teil der Gruppe in der Lage sein wird, Ansichten und Beiträge eigenständig in Englisch formulieren zu können. Besonders die Frauengespräche werden dadurch profitieren, weil sie erstmalig ohne (männlichen) Übersetzer stattfinden können.

Absprache der Ziele

In den vergangenen Begegnungen hatten wir die Beschreibung der Ziele der Begegnung schriftlich mit den PartnerInnen in Mtae abgestimmt. Wir hatten allerdings feststellen müssen, dass auf diesem Wege nur der Pfarrer der Gemeinde von Mtae oder der Gruppenleiter an der Absprache der Ziele beteiligt war. Die Gruppe selbst war weitestgehend im Unklaren geblieben über den Sinn und die Ziele der Begegnung. Das führte während der Begegnungen zu einer starken Dominanz der deutschen Gruppe. Deshalb hatten wir den drei Frauen aus Minden für ihre Reise den Auftrag gegeben, Themen, Arbeitsweisen und Vorbereitungsphasen mit der Gemeindeleitung aus Mtae, dem Partnerschafts-AK der Gemeinde und den Jugendlichen selbst zu besprechen. Folgende Ergebnisse wurden dabei erzielt:

Das Theaterprojekt

Wichtigster Teil der Begegnung im Sommer 2002 ist das Theaterprojekt. Das Thema des Theaterprojektes „Minden liegt in Afrika - Geschichte der Gemeinde von Mtae“ wurde von unseren PartnerInnen dankbar aufgenommen. Immerhin bietet es der Gruppe aus Mtae die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit folgenden Bereichen:

- Verhältnis kulturelle Identität der Shambaa/ Einfluss der ostwestfälischen Mission: Die Bedeutung der alten Tänze, der Gebrauch der Trommel (der zeitweise von den Missionaren verboten war), Vorbe-

Partnerschaften und Projekte

halte gegenüber den traditionellen Rhythmen.

- Der Einfluss der Ethik der Missionare auf die Sexualerziehung: Während des letzten Aufenthaltes hatten einige Frauen aus Minden und Mtae sich besonders um das Schicksal der unverheirateten Mütter der Gemeinde gekümmert. Nach wie vor werden unverheiratete Mütter nach der Geburt ihres Kindes vom Abendmahl ausgeschlossen. Erst wenn diese Mütter (die Väter tauchen dabei nicht auf) öffentlich ihre „Schuld“ eingestehen, können sie wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Der Aktivität dieser Frauen war es zu verdanken, dass die Angst der unverheirateten Mütter vor Stigmatisierung mit dem Pfarrer diskutiert wurde. Dabei wurde deutlich, dass die beträchtliche Anzahl „ungewollter“ Schwangerschaften auf das Fehlen der traditionellen Sexualerziehung der Töchter durch die Mütter und Großmütter zurückgeführt werden könnte. Diese war von der Sexualmoral der Missionare verdrängt worden. Hier zeigt sich ein erster Gesprächsansatz für die Frauengesprächsrunde. Möglicher Titel: „Töchter und Mütter – vergessene Ratschläge“. Besonders im Blick auf die tabubelastete Auseinandersetzung mit der Ansteckungsgefahr durch AIDS ist dieser Bereich von besonderer Bedeutung.
- Verhältnis von Christen und Muslimen in Mtae: Christliche Mission hat in Mtae ein Gegenüber von Christen und Muslimen verursacht. Die Religionsgrenzen verlaufen quer durch die Familien. Im Dorf Mtae gibt es eine stabile Koexistenz zwischen beiden Religionen. Die Wohnbereiche werden respektiert, zu großen Festen (Konfirmation, Ramadan etc.) gibt es gegenseitige Partizipation. Die Feierlichkeiten werden so gestaltet, dass alle teilnehmen können. Berichte

über diese friedliche Koexistenz wären möglich. Ziel wäre eine Reflexion des Zusammenlebens zur Wahrnehmung neuer Möglichkeiten der Gestaltung. Gespräch zum Thema „Nachbarschaft zwischen Kreuz und Halbmond“ wäre denkbar.

- Verhältnis von traditioneller Heilung und der Medizin der Missionare: Durch die Beteiligung am Bau der Gesundheitsstation in Mtae hatten die Mitglieder des Partnerschafts-AK in Minden die Möglichkeit, das Verhältnis von traditioneller Heilung und europäischer Medizin kennen zu lernen. Nach wie vor wird ein hoher Prozentsatz der Behandlungen im Dorf ohne die Hilfe europäischer Medizin durchgeführt. Auch viele Christen und Christinnen scheinen auf die traditionellen Methoden zu vertrauen. Reflexion und Bewertung der Stärken / Schwächen der einzelnen Methoden anhand von Erfahrungsberichten wäre ein mögliches Gesprächsthema.

Die Jugendlichen aus Minden haben die Möglichkeit, zum gleichen Thema andere Zugänge zu erarbeiten:

- Begegnungen mit deutscher Vergangenheit: Die Aktivität der Bethel-Mission begann zu einer Zeit, als die Deutschen Usambara zur Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ zählten und nach ihrer Ansicht der Kilimanjaro der höchste Berg Deutschlands war. Jugendliche aus Deutschland bekommen die Möglichkeit, durch die Missionsgeschichte dieser Region Kontakt zur Geschichte des eigenen Landes zu bekommen.
- Reflexion des Missionsbegriffes: Mission hat in unserem Sprachgebrauch eine überwiegend negative Konnotation und wird oft gleichbedeutend mit „Überfremdung“,

Partnerschaften und Projekte

„Entmündigung“ oder „Über den Tisch ziehen“ gebraucht. Mission in Mtae hat nicht nur bei Christen, sondern auch bei einigen Muslimen und Animisten eine positive Konnotation. Missionare sind vielseitig interessierte und gebildete Europäer, die sich mit ihrem Wissen und Können für das Wohl der Gemeinschaft einzusetzen vermögen. Einige der ersten Missionare wirkten auch als Ethnologen. Die bisher mündliche tradierte Sprache wurde von den Missionaren aufgeschrieben und damit vor dem Aussterben bewahrt. Die Entwicklung von Medikamenten gegen weitverbreitete Wurmkrankheiten, der Bau von Schulen und die Einrichtung einer Infrastruktur zählen heute noch auch bei vielen Nicht-Christen zu den wichtigen Verdiensten der Mission. Mögliches Gesprächsthema wäre: „Mission zwischen Überfremdung und Bewahrung“.

- **Begegnung – und nicht Hilfsprojekt:** Viele Jugendliche aus Deutschland verbinden mit den Gedanken an Afrikabesuche Vorstellungen von großen Hilfsprojekten. Die Vorstellung einer Pflicht zur Hilfe auf deutscher Seite ist ihnen genauso eigen wie die Vorstellung der Hilfsbedürftigkeit der afrikanischen Gäste. Für ein partnerschaftliches Verhältnis stellt das ein Problem dar. Wenn Hilfsprojekte ins Spiel kommen, ist die Symmetrie der partnerschaftlichen Kommunikation gefährdet. Jugendliche aus Minden können bei diesem Projekt die Gäste aus Tanzania als kompetente Fachleute in der Darstellung ihrer Gemeindegeschichte erleben. In musikalischer, gestischer und rhythmischer Hinsicht dürfte der Beitrag der Gäste aus Tanzania für viele Jugendliche ein Bereicherung werden. Dieses Erlebnis könnte dazu beitragen, die Symmetrie des Partnerschaftlichen Verhältnisses zu stabilisieren.

Nkwabi Ngangasamala hat anhand der ihm vorliegenden Informationen das Skript für einige Theaterszenen zum Thema verfasst und es beiden Gruppen zugesandt. Die Gruppe aus Mtae versucht, dieses Skript in darstellendes Spiel umzusetzen. In Minden fand am 10.11.2001 unter der Leitung von Andreas Peckelsen und Michael Leye (Pan-Theater) die erste Probe der Mindener Theatergruppe statt. Peckelsen (Schauspieler) und Leye (Regisseur) haben bereits mehrere internationale Theaterprojekte geleitet.

Es wurde ein szenischer Rahmen von 3 Akten entwickelt:

1. Akt: Warten der deutschen Jugendlichen auf die Gäste aus Tanzania im Flughafen von Frankfurt – Vorstellungen, Albträume/Träume, Urteile/Vorurteile, Kenntnisse oder Vermutungen über die Kultur, das Aussehen, Benehmen der Gäste
2. Akt: Ankunft der Gäste – Gäste aus Tanzania spielen die Geschichte der Gemeinde von Mtae seit 1893 anhand der erarbeiteten Vorlage
3. Akt: Gemeinsames Finale – wie finden wir zueinander? Was können wir voneinander lernen? Welche Ziele können wir gemeinsam ansteuern?
Der erste Akt sollte von der Mindener Gruppe, der 2. Akt von der tanzanischen Gruppe vorbereitet werden. Der dritte Akt sollte in der ersten Woche nach Ankunft der Gäste aus Tanzania in Minden entstehen.

SOLUX-Solarlampen-Werkstatt in einer islamischen Dorfschule auf Zanzibar

Ersatzdienstleistende leben und arbeiten in Kizimakazi mkunguni

Andrea Karsten (Vorsitzende der Deutsch-Tansanischen Partnerschaft e.V.)

Völkerverständigung, Verbreitung der Nutzung von Sonnenenergie durch Dorfschulen und neue Arbeitsplätze für Jugendliche in Tanzania, das sind die Ziele des neuen Projektes. Die Deutsch Tansanische Partnerschaft e.V. aus Hamburg schickt alljährlich zwei ADAler (Anderer Dienst im Ausland ADA § 14 ZDG) nach Kizimkazi, ein islamisches Dorf an der Südspitze Zanzibars. Sie arbeiten zusammen mit den Schüler/innen der Secondaryschool, bauen, verleihen und verkaufen Solarlampen.

Im November 2000 starteten wir zusammen mit unseren beiden Ersatzdienstleistenden Johannes Kammer und Lars Behrendt das Solarlampen-Pilotprojekt in Kizimkazi mkunguni. Die beiden ADAler hatten sich dafür entschieden, 13 Monate nach Tanzania zu gehen. Zuvor waren wir in Dresden, um den Zusammenbau der SOLUX I-Solarlampe bei der PRAEZIS-Werkzeugbau GmbH und den Modulbau bei der Solarwatt GmbH während eines 10-tägigen Praktikums zu erlernen. Am Anfang der Tansaniazeit stand ein vierwöchiger Intensiv-Kisuaheli-Sprachkurs im Taasisi-Institut in Zanzibar Town.

Den Bau eines Werkstatttraumes führten wir gemeinsam mit Lehrern, Handwerkern aus dem Dorf und Schülern durch. Anfang November war alles fertig. Ende Januar traf die Werkstattkiste nach einer Irrfahrt über Burkina Faso ein. Im Februar 2001 startete die Arbeit in der Werkstatt. Johannes und

Lars hatten inzwischen die ersten Lampen gebaut und sich ihrer Kenntnisse versichert. In Kizimkazi erfolgte die erste Auswahl der Schüler/innen für den Lampenbau durch einen "Löttest" aus der Abschlussklasse Form II (Alter 17-21 Jahre). Fünf Mädchen und drei Jungen starteten in zwei Kursen. Sie begannen morgens um 8.00 Uhr parallel zum Schulunterricht. Gearbeitet wurde nach selbstgemachten Vorlagen, die vergrößerte Textausschnitte und die jeweilig zu bearbeitenden Teile enthielten. Die Arbeit wurde täglich protokolliert. Am Nachmittagsangebot für freiwillige Wiederholungen des Morgenpensums nahmen nach kurzer Zeit alle acht Schüler/innen regelmäßig teil.

Am 18. März 2001 wurde die Werkstatt offiziell mit Minister, Verwaltung und Politik und mit von den Frauen im Dorf gekochtem Essen eingeweiht. Die Schüler/innen stellten ihre Arbeit bereits selbst vor. Als 20 Lampen gebaut waren, konnte die erste Verleihstation in der Schule eingerichtet werden. Zwei 40 Watt/Module wurden auf dem Dach der Schule installiert. Innerhalb einer Woche waren alle Lampen ausgeliehen. Sie werden morgens gebracht, tagsüber aufgeladen und abends wieder abgeholt. Je nach Sonneneinstrahlung leuchten sie nachts zwischen 3 und 6 Stunden mit einer Helligkeit von 40 Watt. Für jede Leihlampe wird eine Einlage von 3000 Tsh. (ca. 4,50 Euro) und eine Ausleihgebühr von 800 Tsh./Monat (ca. 1,10) gezahlt. Das entspricht dem Preis einer Petroleumlampen-

Partnerschaften und Projekte

Füllung. Das Geld geht als Miete für den Werkstatttraum an die Schule. Für die ersten fünf Verleihstationen, die wir zusätzlich zu Kizimkazi mkunguni eingerichtet haben, wurde eine Unterstützung durch die Senatskanzlei Hamburg (als Erweiterungsprojekt) bereitgestellt. Diese Verleihstationen sind sozusagen Geschenke an die Schulen und die Einnahmen aus der Verleihgebühr gehen an diese zurück.

Ein anschließender Intensivkurs lief nur nachmittags, da sich die 4 ausgewählten Schüler/innen wegen des bevorstehenden Examens keine Fehlzeiten während der Unterrichtszeit mehr erlauben konnten. Ab jetzt erhielten die Schüler und Schülerinnen Lohn für jede selbständig gebaute Lampe 4000 Tsh/Lampe (ca. 5,80 Euro) und 1000 Tsh/ Modul (ca. 1,30 Euro). Die Zeit, die die Schüler/innen brauchen, um eine Lampe zu bauen, hängt sehr stark von den Fähigkeiten der einzelnen Schüler/innen ab. Unser bester Schüler schaffte zum Beispiel 8 Lampen in zwei Tagen ! Der Schnitt liegt bei 8 Stunden / Lampe.

Im Juli 2001 wurde die Lampe bei der Saba Saba – Messe, die in diesem Jahr am 28. Juni 2002 beginnt, an den Ständen von der NGO TaTEDO angeboten. Als "Belohnung" für die gemeinsame Arbeit und zur Motivation wurde eine 7-tägige " Klassenreise" auf das Festland unternommen. Johannes und Lars, der stellvertretende Schulleiter Mr. Shehe und vier Schüler/innen besuchten die NGO TaTEDO (10 Jahre für Erneuerbare Energien und Energiesparöfen) in Dar es Salaam und UVIKIUTA (Solartechnik), um ihren Solarblickwinkel zu erweitern. Außerdem wurde Bagamoyo besucht, ein Ort, 40 km nördlich von Dar es Salaam, der sehr viel Kolonial- und Deutsch/ Tansanische Geschichte lebendig machte, da es dort ein gut geführtes Museum gibt.

Anfang September 2001 starteten Matthias und Adam Halaburda ihre Arbeit in Kizimkazi mkunguni. Sie begannen im Januar 2002 mit den Lampenbaukursen für die zweite Schülergeneration. Dieses Mal erfolgte die Auswahl in der Klasse Form I, um eine Fortsetzung der Arbeit durch die Schüler/innen selbst im darauffolgenden Jahr zu ermöglichen. Es galten auch andere Auswahlkriterien. Der Unterricht in der Werkstatt sollte künftig nur nachmittags stattfinden, um nicht mit den Unterrichtsstunden zu kollidieren. Für die Auswahl der Gruppe 2002 spielten insgesamt drei Kriterien eine Rolle 1. persönliche Bereitschaft zu Werkstattarbeit außerhalb der Schulzeit, 2. Englischkenntnisse und 3. Geschicklichkeit Mit 7 Schüler/innen begann die Arbeit am 24. Januar 2002. Nach nur 9 Übungskursen waren die ersten Lampen fertig gebaut. Muhamad und Zainab, die beiden besten Lampenbauer des vergangenen Jahres, bauten inzwischen zwanzig Lampen für die erste externe Verleihstation.

Im Februar 2002 wurde die erste externe Solarlampen-Verleihstation in Matemwe installiert. Matemwe ist eine dörfliche Region mit 5000 Einwohner/innen. Es gibt keinen Stromanschluss. Als die ersten Solarlampen aufleuchteten, nachdem sie an das neu installierte 40Watt Modul auf dem Schuldach angeschlossen waren, spiegelte sich der Widerschein in den Augen der zuschauenden Lehrer. Die Hoffnung auf Licht war Wirklichkeit geworden. Die nächsten 4 Verleihstationen werden nach dem Vorbild von Matemwe in den Schulen installiert, die bereits Anträge gestellt haben. Diese erste Stufe der Einführung von Solarlicht in Dörfern (40Watt Modul plus 20 Lampen) über die Schulen ist gesponsert. Sie dient dazu, Erfahrungen bei dem Gebrauch von SO-

Partnerschaften und Projekte

LUX-Lampen zu sammeln und kleine Einkommen für die Schulen zu erzielen. Alle weiteren Lampen müssen gekauft bzw. refinanziert werden. In Kizimkazi mkunguni sind die Lampen inzwischen so beliebt, dass es eine lange Warteliste gibt. Auch als die nächsten 10 Lampen zur Verfügung gestellt wurden, wurde die Liste nicht kürzer. Die inzwischen auf 1000 Tsh/Monat erhöhte Leihgebühr fließt ins Projekt zurück, um Lampenteile nachkaufen zu können. Die Lampenteile können zur Zeit noch nicht in Tansania nachgekauft werden. Wir sind dabei, ein Ersatzteillager auf Sansibar aufzubauen. Erfahrungsgemäß sind die Lampen, wenn sie täglich benutzt werden, im Gebrauch und der Unterhaltung sehr unproblematisch und funktionieren über mehrere Jahre. Lange Liegezeiten oder unregelmäßiger Gebrauch sind ungünstig, weil die Batterien dann anfällig werden. Wünschenswert wäre ein Revolvingfonds, der eine schnellere Ausweitung erlaubt. Inzwischen hat Jamali, Schüler des jetzt laufenden Kurses in Kizimkazi mkunguni, die Arbeit mit der Verleihstation übernommen. Er springt sofort ein, wenn Adam und Matthias unterwegs sind. Er schließt die Lampen morgens an, macht die täglichen Eintragungen über gebrachte Lampen, gezahlte Leihgebühren und auch über die angesparten Beträge. Drei Dörfler sparen zur Zeit mit monatlichen Raten auf eine eigene Lampe (80 000 Tsh., ca. 95 Euro).

Eine fortführende Projektidee ist in Vorbereitung: eine solarbetriebene Batterieladestation, die von Schülern der Haile Selassie School in Zanzibar Town selbst zusammengebaut wird. Damit soll ein Projekt zur Vermeidung des ungeheuren Batterieverbrauchs für kleine Radios und Licht ins Leben gerufen werden. Zur Entwicklung der Komponenten einer solchen Kleinsttechnik

hat sich K.H. Korupp von der SET Wedel bereit erklärt.

Seit April 2002 fährt der erste Dala Dala Bus Nr. 10 von Kizimkazi mkunguni täglich Reklame für die Solarlampe. Schilder, die die Schüler zusammen mit Adam und Matthias entworfen haben, schmücken die beiden langen Außenseiten des Kleinbusses.

Die ursprüngliche Projektidee von Völkerverständnis, Verbreitung von Solartechnik und neuen Arbeitsplätzen haben sehr schnell Gestalt angenommen. Die Jugendlichen stecken ihr ganzes Können in das Projekt und finden Gefolgschaft. Der Weg über die Schulen scheint richtig zu sein, denn die Jugend sucht nach neuen Ausbildungsmöglichkeiten und Arbeitsplätzen. Und neu ist die Solartechnik allemal auf Zanzibar.

Johannes und Lars, Adam und Matthias haben sehr freundschaftliche Beziehungen in ihrem Umfeld entwickelt. Sie haben über die Sprache und das Zusammenleben tiefe Einblicke sowohl in den Alltag wie in festliche Anlässe bekommen und sie sind selbst wahrgenommen worden. Wenn man die Selbstverständlichkeit des Umgangs miteinander, den fröhlichen Zustand der Unbefangenheit der jungen Leute wahrnimmt, die sich aus ihrer Fremdheit befreit haben und dies mit dem Beginn des Projektes vergleicht, wenn der Schulleiter viele gute Worte findet für die jungen Lehrer aus Deutschland und das Dorf mehrere Tage Abschied nimmt, dann ist ein nachhaltiges Stück Völkerverständnis wahr geworden. Im Kennenlernen der islamischen Religion wuchs bei Johannes und Lars einerseits das Verständnis für das Fremde und andererseits haben sich klarere Positionen für die eigene Kultur herausgebildet. Kritisch wird die Rolle der Frau im Islam, ihre große Abhängigkeit vom Mann, gesehen. Gleichwohl beeindruckte sie die starke Persönlichkeit

Partnerschaften und Projekte

vieler Frauen, ihre Lebensstärke und die Solidarität untereinander.
Nach dem Schrecken des 11. September konnte Johannes seinen Freunden in Amerika (wo er 1 Jahr in die Schule ging) sein eigenes Bild von islamischen Menschen übermitteln. Er konnte den aufgeschreckten, militanten Aussagen seiner Freunde sein eigenes Erleben von Lebensgewohnheiten und zanzibarischer Friedfertigkeit per E-mail glaubwürdig entgegensetzen.

Deutsch-Tansanische Partnerschaft e.V.
Furtredder 18, 22395 Hamburg, tel 040
604 7717 andreakarsten@gmx.de

Skuli ya Kizimkazi mkunguni
c/o Skuli Makonduchi
P.O.Box 18 Zanzibar
tel 00255 (0)24 2233274

Das Projekt wurde gefördert von: Senatskanzlei Hamburg, Norddeutsche Stiftung Umwelt und Entwicklung, Ketter Stiftung "Zukunft für Kinder", Hamburger Klimaschutz Fonds e.V., NMZ, Gesamtschule Blankenese, Behörde für Umwelt und Gesundheit

Wie Spendenmittel „vervielfacht“ werden können

Siegfried Schröder (Weltfriedensdienst e.V., Berlin)

Der Weltfriedensdienst e. V. (WFD) und der Aktionskreis Ostafrika in Ulm (AKO) haben nach einer zweijährigen Projektentwicklungsphase auf der Basis des in der Handwerkerschule Leguruki (Träger: Meru-Diözese der evangelisch-lutherischen Kirche Tansanias) festgestellten Bedarfs an externer Unterstützung eine auf vier Jahre (2002-2005) angelegte Projekt-Kofinanzierung durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) erwirken können. D.h. in diesem Fall, dass durch das BMZ in dem Projektzeitraum ca. 75% des Projektgesamtvolumens von 600.000 Euro zur Verfügung gestellt werden. Der Restbetrag muss von den Beteiligten Partnern in Tanzania und Deutschland aufgebracht werden, also der Handwerkerschule, dem AKO und dem WFD. Durch die Projektfinanzierung sind

auch die Kosten für die Entsendung eines Entwicklungshelfers abgedeckt.

Da durch das Tanzania-Network viele Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland angesprochen werden bzw. selbst dort organisiert sind, die neben der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit zu Tanzania auch direkte Projektunterstützung leisten, gerne aber ihre Spendenmittel, wenn irgendwie möglich, effizienter eingesetzt sehen möchten, will ich hier einige Hinweise geben, wie mit staatlicher Kofinanzierung oder Kooperation mit etablierten Entwicklungsdiensten eigene Spendenmittel „vervielfacht“ werden können.

Grundsätzlich können zwei mögliche Wege beschritten werden: Eigene Spendenmittel können den 25%-Eigenanteil als Grundstock

Partnerschaften und Projekte

für ein BMZ-kofinanziertes Projekt sein. Dabei ist die Fördergröße für Erstantragsteller auf 37.500 Euro (=75%) beschränkt, d.h. das Projekt kann max. ein Finanzvolumen von 50.000 Euro haben. Selbstverständlich sind auch kleinere Projektvolumina möglich. Einzelheiten zum Antragsprocedere, zu den entsprechenden Formaten, den zugrundeliegenden Förderrichtlinien, zur Berichterstattung und zu den generellen Mindestvoraussetzungen sind bei der Beratungsstelle für Private Träger in der Entwicklungszusammenarbeit (BENGO) zu erfahren. Vorzugsweise sollte auf die BENGO-Website zugegriffen werden, wo alle nötigen Dokumente und Formate zum Download zur Verfügung stehen. BENGO-Website: www.paritaet.org/bengo/

Die zweite Möglichkeit besteht in dem vom AKO Ulm eingeschlagenen Weg. Die Kooperation mit einem anerkannten Entwicklungsdienst ist vor allem dann zu suchen, wenn zusammen mit dem tanzanischen Partner über eine mehrjährige Kooperation unter Einsatz von Entwicklungshelfern nachgedacht wird. Neben dem WFD können hier als Partner in Deutschland auch der staatliche Deutsche Entwicklungsdienst (DED) oder die kirchlichen Hilfswerke in Frage kommen. Über das Projektprofil und weitere Aktivitäten des WFD können Sie sich auf unserer Website www.wfd.de informieren.

Für deutsche Partnerschaftsgruppen, die sich konkret für den Bereich der beruflichen Bildung interessieren, selbst aber noch kein „eigenes“ Projekt in Tanzania unterstützen, bietet der WFD aktuell die Zusammenarbeit

im oben erwähnten Projekt „Handwerkerschule Leguruki“ an. Der WFD als kleiner gemeinnütziger Verein mit über 40 Jahren Erfahrung in der Versöhnungs-, Friedens- und Entwicklungsarbeit kann eine professionelle Begleitung derartiger Projekte gewährleisten, braucht aber immer auch Partner in Deutschland, die zum einen wichtige Multiplikatoren in der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit sind, zum anderen aber auch durch ihre materiellen Beiträge zum Gelingen der Projekte beitragen. Der AKO in Ulm ist auch in diesem Zusammenhang ein gewichtiger Partner des WFD, dennoch können bisher nicht alle Eigenmittel (die o.g. 25% der Projektsomme) durch WFD, AKO und die Handwerkerschule Leguruki aufgebracht werden. Im Jahr 2002 sind Ausgaben in Höhe von 10.000 Euro noch nicht gegenfinanziert. Bei interessierten Gruppen können wir konkrete Einsatzfelder innerhalb des Projekt-Gesamtzusammenhangs benennen, an denen der Nutzen deutlich sichtbar, der durch Spendenmittel erreicht werden kann.

Über Einzelheiten können Sie mich gerne per e-mail oder telefonisch befragen:

Siegfried Schröder, Projektreferent
Weltfriedensdienst e.V.,
Hedemannstraße 14, 10969 Berlin,
schroeder@wfd.de, tel 030 - 253 990
26, fax 030 - 251 1887 www.wfd.de

Aktionskreis Ostafrika e.V., Büro Ulm,
Hartmut Schanz und Werner Schmid,
Rosensteinweg 18, 89075 Ulm, tel
0731-2283, HRGSchanz@t-online.de
www.aktionskreis-ostafrika.de

FGM-Prävention in Tansania

Christa Choumaini, Natalie Klingels-Haji (NAFGEM, Köln)

Seit Januar 1998 arbeitet NAFGEM, das Network Against Female Genital Mutilation in Tanzania, als registrierte NGO institutionell und professionell in verschiedenen Bereichen und auf unterschiedlichen Ebenen gegen weibliche Genitalverstümmelung in Tanzania, speziell im Kilimanjarogebiet. Bereits vor der offiziellen Registrierung wurden länger als ein Jahr Kampagnen und Aufklärungsmaßnahmen in ländlichen Gebieten und in städtischen Umgebungen durchgeführt. Um die professionelle Arbeit überhaupt erst möglich machen zu können, wurde ein Büro in Moshi eingerichtet werden, welches als Anlaufstelle, Begegnungs- und Koordinationszentrum für alle diejenigen dient, die sich für die Arbeit zu FGM interessieren bzw. aktiv an deren Abschaffung beteiligen wollen.

Als das Engagement 1997 gegen FGM im Kilimanjarogebiet begann, gab es nur einige wenige Institutionen oder Einzelpersonen in ganz Tansania, die sich bisher damit befassten. Um dann mit NAFGEM eine kontinuierliche, verantwortliche Anti-FGM-Arbeit zu gewährleisten, wurde eine hauptamtliche Koordinatorin angestellt. Seit Januar 1999 arbeitet Basilla Urusa als Leiterin des NAFGEM-Zentrums. Ihre Aufgaben und Arbeitsbereiche und die des NAFGEM-Teams sind sehr vielfältig, sie wird hauptamtlich unterstützt von einer Sekretärin sowie derzeit noch einer Programm - Officer (Krankenschwester).

Ein Schwerpunkt der ersten Zeit bestand darin, Strukturen zu schaffen für eine fundierte „community-based“ (gemeindeorien-

tierte) Aufklärungsarbeit. Der NAFGEM-Ansatz bestand in der Gründung von Working Groups von mindestens zehn Mitgliedern unterschiedlicher Berufe, die in verschiedenen Distrikten dazu befähigt wurden, selbständig FGM-Präventionsarbeit durchzuführen. Derzeit arbeiten drei Working Groups in den Distrikten Rombo, Same und Mwanga. In Hai gibt es eine kleine Gruppe. Sie leisten Grass-Roots-Arbeit, erarbeiten eigene Konzepte und Strategien, planen und führen Informationsveranstaltungen und Sensibilisierungskampagnen durch. Sie führen Schulprogramme durch (Schülerprojekttage, Lehrerschulungen etc. in Primary und Secondary Schulen), unterrichten medizinisches Personal. Die Gruppen werden von Basilla Urusa trainiert und regelmäßig betreut. Sie führen zum Teil eigene Multiplikatorinnenschulungen durch. Im November 2001 fand ein Workshop mit Mitgliedern der verschiedenen Gruppen statt, wo Austausch möglich war und neue Konzepte erarbeitet wurden. Daran nahmen auch einzelne Basisaktivistinnen teil, die in sehr abgelegenen gebieten, vorwiegend mit Haus-zu-Haus-Beratung tätig sind.

Der zweite wichtige Schwerpunkt von NAFGEM war und ist die Vernetzungsarbeit mit den zahlreichen sozialen, kirchlichen, medizinischen, frauenrechtlichen und bildungsbezogenen Gruppen und Institutionen, wobei besonders auch die Aids- und Familienplanungsorganisationen eine bedeutende Rolle haben. Es ist gelungen, viele dieser Einrichtungen zu sensibilisieren und zu motivieren, FGM-Arbeit als eigene Programme in ihre Arbeitsinhalte mit aufzu-

Partnerschaften und Projekte

nehmen bzw. diese in ihre tägliche Arbeit mit einzubeziehen. Sowohl bei der evangelischen als auch bei der katholischen Kirche sind große Fortschritte bezüglich FGM-Prävention zu verzeichnen, teilweise gibt es schon seit einiger Zeit eigene Programme. Häufig werden NAFGEM-Mitarbeiterinnen zu FGM-Schulungen, Vorträgen etc. für die kirchlichen Mitarbeiterkreise wie Pastoren, Priester, Schwestern, Gemeinden eingeladen.

Eine rege Kooperation besteht besonders mit dem NGO-Cluster *Kinshai*, dem Dachverband von ca. 50 Gruppen im Kilimanjarogebiet, die alle auch mit Aids-Programmen arbeiten, der Caritas und der kath. Diözese Arusha. Mit diesen gibt es gemeinsame Joint Venture Programms (Maassai-Programme, Out-Reach-Trainingsprogramme u.a.). Auch mit den Krankenhäusern im Moshi-, Rombo- und Same -Distrikt besteht eine enge Kooperation.

Neben der regionalen Zusammenarbeit besteht überregionaler Austausch mit zahlreichen nationalen Frauenrechts-, Menschenrechts- und anderen Organisationen wie z.B.: TAMWA (Medienfrauenzusammenschluss), Amnesty Tansania, Tansania Gender Network Programm sowie internationalen Organisationen.

Ein dritter und besonders bedeutsamer Schwerpunkt ist weiterhin die politische Arbeit. Seit Beginn NAFGEM's haben Basilla Urusa und ihr Team daran gearbeitet, das Thema FGM an die Öffentlichkeit zu bringen. Durch zahlreiche Statements und Interviews in Fernsehen und Radio, durch etliche Presseartikel ist es gelungen, FGM aus der Tabuzone in die öffentliche Diskussion einzubringen und dadurch auf unterschiedlichen Bevölkerungsebenen ein Bewußtsein zu schaffen. Immer wieder erreicht das NAFGEM-Team, dass wichtige

Ereignisse oder gelungene Programme in den Medien veröffentlicht werden. Die Medien sind bereits seit geraumer Zeit sensibilisiert, fast täglich erscheint irgendwo eine FGM-Meldung, was natürlich ebenfalls dazu beiträgt, auch Bewusstseinsveränderungen bei breiten Teilen der Bevölkerung bezüglich FGM zu erreichen.

Auf Regierungsebene arbeitet NAFGEM zusammen bzw. hat gute Kontakte zu dem Ministry of Health, Ministry of Education und Ministry of Women, Children. Hier nimmt NAFGEM an einigen wichtigen Entwicklungen teil. Im Februar 2001 hat NAFGEM an der Gründungstagung für einen tansanischen National-Action-Plan teilgenommen, an dem derzeit noch gearbeitet wird.

Neben der laufenden Basis- und Kampagnenarbeit wie z.B.: Aufklärungs- und Sensibilisierungsveranstaltungen in Dörfern der Distrikte Rombo, Same, Mwanga, Hai, Moshi Rural etc. mit verschiedenen Zielgruppen, teilweise mit Filmvorführungen oder Arbeit mit dem anatomischen Modell, neben Schulprogrammen und Multiplikatorenschulungen und anderen „Alltäglichen“ im Zentrum wie z.B. die Betreuung von nationalen und internationalen Besuchen, Betreuung und Vermittlung von Hospitantinnen, laufen verschiedenen Projekte:

Maassai-Programm

In den Distrikten Same und Mwanga gibt es seit April 2001 ein längerfristig angelegtes Maassai-Programm mit mehreren Phasen. In Zusammenarbeit mit Caritas-Same wurden 26 Dörfer betreut bezüglich Gesundheitsvorsorge, Wasserproblematik etc. wobei NAFGEM für FGM-Prävention zuständig war. Mittlerweile wird mit 11 Dörfern intensiv gearbeitet. Weitere 14 Dörfer sind in

Partnerschaften und Projekte

Planung. Dieses Projekt beinhaltet auch die enge Kooperation mit Vertretern des MAA des Maassai-Parlaments. Alle Gesetze und Anordnungen, welche das MAA erlässt, müssen von der Maassai-Bevölkerung befolgt werden. Würde sich das MAA nun gegen FGM aussprechen, müsste auch das befolgt werden! Ein besonderes Wunschziel von Basilla Urusa ist, dies erreichen zu können. (Einige MAA-Mitglieder sind bereits überzeugt!)

Beschneiderinnenprogramm

e

Nach dem erfolgreichen 2-jährigen Beschneiderinnenprogramm des Same-Working-Teams werden nun weitere Programme angedacht. 73 Beschneiderinnen hatten im Februar 2001 ihr Handwerk niedergelegt (nach 1-jährigem Sensibilisierungsprogramm). Danach wurden die Frauen weiterhin betreut, es gab mehrere Treffen bei denen gefunden wurde, welche Form der Unterstützung die einzelnen Frauen für sich in Anspruch nehmen wollten. 30 entschieden sich für ein Training zur Dorfhebamme (TBA), welches im März 2002 in Zusammenarbeit mit dem Ministry of Health und den örtlichen MCH-Department erfolgreich durchgeführt wurde. Die übrigen Frauen bekommen Unterstützung durch ein spezielles Income-Generating-Programme.

Ehemaligen Beschneiderinnen

20 von einer anderen Frauengruppe sensibilisierte Ex-Beschneiderinnen suchten Unterstützung bei NAFGEM, da sie sich zukünftig intensiv in der FGM-Prävention betätigen wollten und dazu Beratung benötigten. Nach Vorbereitungstreffen und Trainings-

workshops arbeiten die Frauen nun aktiv in ihrem Umfeld in der FGM-Beratung, entwickelten mit NAFGEM zusammen Programme und werden weiterhin betreut. (Ziele sind weitere Beschneiderinnenprogramme in diesem Gebiet).

Theatergruppen

NAFGEM hat derzeit 2 Theatergruppen, eine im Rombo- und eine im Hai-Distrikt. Beide Gruppen treten zu bestimmten Anlässen in den Dörfern der Umgebung auf (Feste, Versammlungen). Die Hai-Gruppe hat einen Film von ihrem Stück aufgenommen, der z.Zt. bearbeitet wird und demnächst bei Sensibilisierungsprogrammen eingesetzt werden soll. Die Rombo-Gruppe wurde bereits mehrmals zu größeren Veranstaltungen, wie dem International-Aids-Day, World Council of Churches against Violence eingeladen. Eine neue Schülerinnen-Gruppe ist im Aufbau. Die Rombo-Theater-Group, welche hauptsächlich aus Frauen besteht hat ihre regelmäßigen Treffen dazu genutzt, ihre ökonomische Situation mit einem Basket-Fond zu verbessern. Jede Frau gibt regelmäßig einen gewissen Betrag in diesen Fond. Von dem ersten gemeinsam gesparten Geld wurde ein trächtiges Schwein gekauft, mittlerweile gibt es bereits vier Schweine im Projekt. Ferkel oder größere Schweine können mit Gewinn verkauft werden. Die Gruppe motiviert weitere Frauen zur Gründung eines Basket Fonds in der Rombo-Gegend, welche sehr arm ist.

Radioprogramm

Das FGM-Radioprogramm läuft auch weiterhin. Zeitweise ergaben sich Engpässe in der Betreuung bzw. Gestaltung der Sendungen, welche jedoch wieder ausgefüllt sind. Für 2002 ist ein bedeutendes Informations-

Partnerschaften und Projekte

und Schulungsseminar für Richter, Polizei- auch Frauen- und Mädchenrechtsfragen allgemein behandelt werden sollen.

Damit NAFGEM diese vielfältigen Programme und Aktivitäten durchführen kann, wird moralische und finanzielle Unterstützung von außen benötigt. Die Mitarbeiterinnen von NAFGEM sind dankbar für Spenden jeder Art.

beamte und Anwälte in Arbeit, in welches NAFGEM, Network Against Female Genital Mutilation, P.O. Box 6413 Moshi / Tanzania tel/ fax 00255- 27-2755652 nafgem@africaonline.co.tz

Christa Choumaini, Luxemburgerstr. 314, 50937 Köln tel/ fax 0221-340 10 90 choumaim@gmx.de

Natalie Klingels-Haji, Königswinterstr.16, 50939 Köln tel 0221-461 867, NatKling@gmx.de

Über das Engagement des Lions-Club im Gesundheitsbereich

Walter E. Keller (Ostafrikabeauftragter Lions Club Treuchtlingen)

Vier Jahre dauert das Facharzt-Studium von Dr. Judith Mwende am Kilimanjaro Christian Medical Center (KCMC) in Moshi am Kilimanjaro. Eine Lions-Delegation besuchte die Ärztin am Fuß des höchsten afrikanischen Berges. Die Gäste aus Deutschland gaben sich allerdings nicht als ihre Sponsoren zuerkennen. Die 50.000 DM werden vom Distrikt und einzelnen Clubs getragen. Besonders beeindruckend während des Besuches unserer Delegation war eine Fahrt zu entlegenen Dörfern an den Hängen des Kilimanjaro. Medizinische Betreuer der Christoffel-Blindenmission suchen Menschen mit Augenkrankheiten und anderen Leiden bis hin zu Aids-Patienten in ihrer Wohnumgebung auf, führen sie der klinischen Behandlung zu und kümmern sie auch im Anschluss um sie.

Emotional berührt waren die Besucher in der Kilimanjaro School und in der Mandela School in Moshi, die beide seit Jahren vom

Club Altmühltal und vom Distrikt FON gefördert werden. Dabei wurde deutlich, dass Hilfsgüter und finanzielle Mittel ankommen, angenommen und auch gut eingesetzt werden. In der Kilimanjaro School war eigens ein Theaterstück für die Gäste aus Deutschland einstudiert worden, in der Mandela School säumten Hunderte von singenden Kindern beim Eintreffen der Delegation die Zufahrtsstraße. Groß war die Gastfreundschaft auch im Dorf Kifuru in den Pare-Bergen. Für die dortige Wasserversorgung hatte der Distrikt FON eine teure Pumpe nach Tansania transportiert. Im Ocean Road Cancer Institute in Dar es Salaam sah die Lions-Delegation schließlich das Kobaltbestrahlungsgerät, das von der Tansania Tumor Hilfe bereit gestellt worden war. Das notwendige Bunkergebäude dafür hatte der Distrikt FON finanziert. Jetzt geht es darum, in der einzigen Krebsklinik Tansanias einen Operationsaal einzurich-

Partnerschaften und Projekte

ten. Das ehemalige deutsche Kolonial-Krankenhaus ist zwar von der Bundesrepublik für fast sieben Millionen DM grundlegend unter Gesichtspunkten der Denkmalpflege erneuert worden, die medizintechnische Einrichtung war dabei jedoch nicht inbegriffen.

Das bisher größte Einzelprojekt in der 50-jährigen Geschichte von Lions in Deutschland wurde im vergangenen Jahr in Dar es Salaam seiner Bestimmung übergeben. Die Lions haben eine vorbildliche Augenklinik im Rahmen eines großen Behindertenhospitals finanziert. Traditionell ist das Engagement für Sehbehinderte und Blinde seit der Erfindung des weißen Stocks durch die Lions-Bewegung einer ihrer Schwerpunkte. Allein die deutschen Lions haben zusammen mit der Christoffel-Blindenmission 40 Augenkliniken in aller Welt mitfinanziert. Für die Augenklinik in Dar es Salaam übernahmen die Lions-Distrikte Franken-Oberpfalz-Niederbayern und Süd-Mitte (Stuttgart) als Anschubfinanzierung einer Million DM. Die internationale Lions-Stiftung steuerte den stolzen Betrag von immerhin einer Million Dollar bei. Damit konnten nicht nur die Bau- und Einrichtungskosten gedeckt werden, sondern es blieb auch noch eine halbe Million DM an Anschubfinanzierung für den Unterhalt. Die laufenden Kosten werden von der Christoffel-Blindenmission getragen, dem bewährten Kooperationspartner des Hilfswerks der deutschen Lions (HDL). Die Europäische Union hat dazu einen Zuschuss von immerhin zwei Millionen Euro gewährt. Das Behindertenhospital, das eine Orthopädie-Abteilung in der gleichen Größenordnung umfasst, ist auch das bisher umfangreichste Bauvorhaben der Christoffel-Blindenmission, mit der das HDL als Ausführungssträger zusammenarbeitet.

Die Vorgeschichte dieser Klinik reicht bis in das Jahr 1985 zurück. Der Autor hatte gerade den Lions Club Altmühltal mitbegründet und bahnte auf einer kirchlichen Reise nach Ostafrika Kontakte mit dem Lions Club of Kilimanjaro an. Daraus entstand schließlich eine offizielle Partnerschaft zwischen den beiden Clubs mit Jugendaustausch und vielen gemeinsamen Projekten. Aufgrund dieser Beziehungen wurde 1993 die so genannte „Ostafrikahilfe“ auf den gesamten Lions-Distrikt FON ausgedehnt. Seither sind neben der genannten Klinik bisher Hilfsgüter und Projekte im Wert von rund einer viertel Million Euro auf den Weg nach Ostafrika gebracht worden.

Bei einer Partnerschaftsreise im Jahr 1996 legten die Repräsentanten der Christoffel-Blindenmission in Ostafrika einer Lions-Delegation aus Bayern die Pläne für ein großes Behindertenhospital vor und brachten eine gemeinsame Finanzierung ins Spiel. In einer für afrikanische Verhältnisse ungewöhnlich kurzen Planungs- und Ausführungszeit entstand ein Hospital mit gefälliger Architektur und vorbildlicher medizintechnischer Einrichtung. Täglich werden hier Hunderte von Patienten behandelt, 25 bis 35 Staroperationen durchgeführt; aber selbst Hornhautverpflanzungen sind möglich. Angenommen werden hier alle Patienten, gleich ob sie Geld haben oder nicht. Für Betuchte gibt es zwar eine Privatstation, aber deswegen noch lange keine Zweiklassenmedizin. Bei der offiziellen Übergabe der Klinik würdigten die staatlichen Vertreter von Tansania das Engagement der beiden Nichtregierungsorganisationen Christoffel-Blindenmission und Lions Clubs International. Der Autor überreichte dabei dem Staatspräsidenten von Tansania, Benjamin Mkapa, das Banner der deutschen Lions Clubs in den Farben Schwarz-Rot-Gold und mit dem Bundesadler.

Partnerschaften und Projekte

Inzwischen finanziert der Lions-Distrikt arzt-Ausbildung von Augenärzten am Kilimanjaro Christian Medical Centre (KCMC) in Moshi.

Übrigens: Das Zusammenwirken von Christen, Muslimen (und Hindus) ist bei den Lions Clubs in Tansania kein Thema. Zu Beginn ihrer Zusammenkünfte beten sie gemeinsam, bevor sie einen Toast auf den

Franken-Oberpfalz-Niederbayern die Fach-Staatspräsidenten ausbringen. Und die deutsche Interpretation für den Namen der Löwen-Organisation lautet: Leben ist ohne Nächstenliebe sinnlos.

Walter E. Keller, Knipferstr. 20,
91757 Treuchtlingen, tel 09142 – 8142
fax 09142 – 2996 wek@wek.de

KANGA SPRÜCHE NO. 5

Mtoto umleavyo ndivyo akuavyo –

So, wie Du Dein Kind aufziehst, so wird es dann selbst sein.

Medien: Hinweise und Besprechungen

„Kein Himmel über Afrika“

von Kerstin Cameron

Wer hinter dem etwas reißerischen Titel „Kein Himmel über Afrika – Eine Frau kämpft um ihre Freiheit“ und nach einigen deutschen Medienberichten während des Gerichtsverfahrens in Arusha eine hasserfüllte, bittere Abrechnung mit der tansanischen Justiz, mit Korruption und unsäglichsten Haftbedingungen in Ostafrika erwartet hat, den wird dieses Buch sicherlich positiv überraschen: Kerstin Cameron, die heute in der Nähe von Siegen wohnt, hat ihre eigene dramatische Geschichte subjektiv und span-

nend, aber unter Vermeidung effektvoller Übertreibungen geschrieben.

So werden dem Leser ganz unterschiedliche Aspekte, die dennoch irgendwie aber auch alle wieder miteinander zusammenhängen, hautnah vermittelt:

Da ist einmal die Beschreibung des ganz besondere Lebens der Weißen in einem Entwicklungsland, ihre geschäftlichen Aktivitäten im Tourismus, in der Landschaft, im Diamantengeschäft oder im Dienstleistungs-

HABARI 2 / 2002

TANZANIA - NETWORK.DE

53

Medien: Hinweise und Besprechungen

sektor, ihre unglaubliche Mobilität innerhalb Afrikas bzw. zwischen Afrika und ihren Heimatländern (da fliegt man mal eben für drei Tage nach England, um heimlich seine Geliebte zu treffen), die enge Verbundenheit der Weißen untereinander und ihr Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung, die vor allem in Form von Kindernädchen, Nachtwächtern, Fahrern oder Sekretärinnen wahrgenommen wird (freundschaftliche Beziehungen innerhalb dieser Hierarchie nicht ausgeschlossen).

Da ist das Unvermögen neuseeländischer Eltern, den Selbstmord ihres Sohnes zu akzeptieren, geschweige denn, ihn zu verstehen – würde dies doch die Fähigkeit zur Reflektion des eigenen Lebens mit all ihren Stärken und Schwächen voraussetzen. Statt dessen wird ein Sündenbock gesucht in Form der Schwiegertochter, die den eigenen Sohn jenseits der offensichtlichen Beweislage einfach ermordet haben muss – wenn es denn sein muss, dann gleich auch noch in enger Komplizenschaft mit der gesamten ausländischen Gemeinde Arushas.

Dann natürlich die umfangreiche Auseinandersetzung mit dem Justizwesen Tansanias, wobei die Autorin gleich mehrfach fair herausstellt, dass sie als Weiße während ihres monatelangen Aufenthaltes im Gefängnis von Arusha eine Vorzugsbehandlung erfuhr – allen ortsansässigen Ratten, Maden und Giftschlangen zum Trotz. Erschreckend die Schilderungen über die offensichtlich übliche jahrelange Verzögerung von Gerichtsverfahren, über die Bestechung von Justizangehörigen, über willkürliche Verhaftungen in Tansania, die das Land nicht ohne Grund auf die Anklagebank von Amnesty International gebracht haben. Erschütternd das erbärmliche Leben von Babys und Kleinkindern im Frauenknast und schockie-

rend die fehlende medizinische Versorgung nach dem Motto „Wer nicht stark genug ist, der stirbt.“

Doch dann immer wieder auch das andere Tansania: Der Umgang der Haftinsassen untereinander, die immer wieder beschriebene Menschlichkeit des Haftpersonals („Pole sana, mama, mungu anasaidia“), ja selbst der Aufseherin und des Gefängnisdirektors jenseits aller Dienstvorschriften. Die Anteilnahme des einheimischen Dienstpersonals und die Unterstützung der Inhaftierten im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Und die Unsicherheit vieler Tansanier, ihre Angst vor Autoritäten im allgemeinen und vor weißen Funktionsträgern im Besonderen. Als eine Visite des stellvertretenden tansanischen Justizministers im Gefängnis bevorsteht, wird durch eine Prügelorgie des Aufsichtspersonals gegenüber den Gefangenen die eigene Angst vor der Visite regelrecht hinweg geprügelt. Nicht zu vergessen das positive Beispiel des tansanischen Richters Rutakangwa, der sich unbestechlich und ehrenhaft um eine gerechte Lösung des Falles bemühte und dessen Beförderung nach Abschluss des Verfahrens positive Ausblicke auf eine bessere Zukunft der tansanischen Justiz zumindest zulässt.

Da ist die eindrucksvolle Schilderung, wie im modernen Medienzeitalter durch die Nutzung des Internets, der Fernsehanstalten und der Zeitungen eine öffentliche Meinung sowohl in Tansania als auch in Deutschland aufgebaut werden kann, die dann selbst die anfangs zurückhaltende deutsche Botschaft in Dar-es-Salaam zum Handeln zwingt. Wobei enge persönliche Kontakte, die unter der deutschen Kolonie in Ostafrika geknüpft werden konnten, sich zusätzlich als sehr hilfreich erweisen: Spätestens nach Inter-

Medien: Hinweise und Besprechungen

ventionen von Außenminister Joschka

mit dem tansanischen Botschafter in Bonn oder beispielsweise auch einem Brief von Hans-Dietrich Genscher muss der tansanischen Regierung klar geworden sein, dass der Fall nicht einfach ausgesessen werden kann, ohne die deutsch-tansanischen Beziehungen zu belasten.

Schließlich geht es in dem Buch aber auch immer wieder um die Kraft der Autorin (die auch nach ihrer Entlassung weiterhin inhaftierte Insassen unterstützt) und um den Aspekt der Solidarität, die vor allem von der ausländischen Gemeinde in Arusha, aber eben auch von einheimischen Freunden (bis hin zur Einschaltung eines Medizinmannes) erfahren wird. Wobei (am Rande bemerkt) die große Zahl der immer wieder auftauchenden (Vor-)Namen den Leser doch zunehmend verwirrt.

Kerstin Cameron hat nie aufgehört, ihren jähzornigen, oft brutalen und ungerechten Ehemann zu lieben. Auf die Frage einer Journalistin in der Prozesspause „Was würden Sie tun, wenn er jetzt plötzlich um die Ecke käme?“ antwortet sie spontan: „Ich würde mich in seine Arme stürzen und ihm alles verzeihen.“ Ihr geht es nicht um Schuldzuweisungen, sondern um Erklärungen einer gescheiterten Ehe. Der letzte Satz ihres Mannes vor seinem Selbstmord im Nebenzimmer lautete: „Sag meinem Vater, ich habe es versucht.“ Der erste Satz der Autorin vor Beginn ihres Buches lautet:

Fischer, Gesprächen der Bundesregierung

„Dieses Buch ist meinen Eltern gewidmet, die wissen, dass ich es versucht habe.“

Als Zusammenfassung des insgesamt leistungswerten Buches ist dem Vorwort des ehemaligen deutschen Botschafters in Kenia, Bernd Mützelburg, der als Mitarbeiter in der außenpolitischen Abteilung des Bundeskanzleramtes ganz wesentlich zur Lösung des Falles beigetragen hat, eigentlich nichts mehr hinzuzufügen:

„Kerstins Geschichte ist fast ein modernes Märchen aus Afrika, in dem gegen alle Wahrscheinlichkeit zu guter Letzt das Recht siegt. (...)“

Neben der Freude über den Freispruch Kerstins hat es mich mit tiefer Genugtuung erfüllt, dass der tansanische Staat mit diesem Verfahren den Nachweis für die Reife seiner Institutionen und für die Verpflichtung seiner Justiz auf Recht und Gesetz geliefert hat. Tansania, das uns Deutschen als früheres Deutsch-Ostafrika historisch verbunden ist, hat für Kerstin und ihre Familie, aber auch für ihre vielen Freunde und, wer weiß, auch für ihre Leser dem Glauben an Afrika und die Wärme seiner Menschen neue Nahrung gegeben.“

Kerstin Cameron, „Kein Himmel über Afrika“
List Verlag, München 2002
349 S., 20,00 € ISBN: 3471772545

Rudolf Blauth (Beckum)

HABARI 2 / 2002

TANZANIA-NETWORK.DE

55

Gewalt gegen Frauen und Mädchen beenden*GTZ - Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit*

Gewalt gegen Frauen und Mädchen hat viele Gesichter. Jede Einschränkung der Freiheit oder Unabhängigkeit und körperlichen Integrität von Frauen und Mädchen ist geschlechtsspezifische Gewalt. Die Opfer von Gewalt, wenn sie diese überlebt haben, leiden meist ein Leben lang, weil ihr erfahrenes Leid in der Regel anonym bleibt. Erst 1993 wurden auf der Weltmenschrechtskonferenz in Wien Frauenrechte als Menschenrechte anerkannt. Die Weltbevölkerungskonferenz in Kairo 1994 bekräftigte diese Anerkennung.

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) hat zu dieser Problematik eine informative Publikation herausgegeben, die den Abbau und die Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt als Beitrag zum Schutz der Menschenrechte und zur Entwicklung hervorhebt.

Die Autorinnen zeigen in ihrer ausführlichen Darstellung u.a. den ganzheitlichen gesellschaftlichen Teufelskreislauf von Gewalt an Frauen und Mädchen auf und verdeutlichen damit, dass sich Gewalt gegen das weibliche Geschlecht unmittelbar negativ auf gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungsprozesse von Familien und damit auf die jeweilige Gesellschaft auswirkt. Es wird u.a. aufgezeigt, dass sich Gewalt praktisch wie ein roter Faden durch den gesamten weiblichen Lebenszyklus zieht und somit sehr große Benachteiligung zwischen den Geschlechtern verursacht, die wiederum die Gewalt (häuslicher, wirtschaftlicher oder traditioneller Natur) aus männlicher Perspektive heraus 'legalisiert'. Die GTZ zeigt auf, dass 60 %

aller Morde an Frauen in Verbindung mit häuslicher Gewalt stehen.

Gewalt verursacht immens hohe Ausgaben, die vom Staat aufgebracht werden müssen (z. B. Justiz, Medizin, Verlust von Einkommen). Eine Studie in Neuseeland zeigt laut GTZ auf, dass die Ausgaben für Maßnahmen im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen hoch sind. Sie entsprechen den Einnahmen, die durch den Export des wichtigsten Ausfuhrproduktes Wolle erwirtschaftet werden. Gewalt belastet u.a. die Gesundheitssysteme und bedingt eine sinkende Arbeitsproduktivität.

Das BMZ möchte mit dem Aktionsprogramm 2015 zur Armutsbekämpfung u.a. die Ursachen von Gewalt bekämpfen. In der umfassenden Publikation der GTZ werden u.a. einige Modellbeispiele aus verschiedenen Ländern aufgezeigt, in denen methodisch-didaktische Handlungsansätze kurz dargestellt werden. Interessante Ansatzpunkte für die Projektpraxis (Gewaltanalyse, Rechtsschulung, Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit, etc.), d.h. die Arbeit der NGO's vor Ort werden mit Hilfe geeigneter Vorschläge vorgestellt, mit dem Ziel den Gender Ansatz zur Gewaltprävention und -beendigung in neue oder bestehende Projekte zu integrieren. Somit soll die Verringerung von Armut erreicht und die Ursachen von Gewalt an Frauen und Mädchen langfristig in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit beseitigt werden.

Diese Publikation der GTZ ist sehr für Akteure der Frauenrechtsarbeit und allgemein Interessierte zu empfehlen. Zahlreiche Literaturhinweise und Internetseitenangaben

Medien: Hinweise und Besprechungen

ermöglichen eine detailliertere Vertiefung der Problematik und verdeutlichen den methodischen Ansatz.

Die Publikation „Gewalt gegen Frauen und Mädchen beenden“ ist 2002 in Eschborn erschienen und ist über folgende Adresse kostenfrei zu beziehen.:

Deutsche Gesellschaft für Technische
Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
Abteilung 43 Dr. Inge Baumgarten
Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5
Postfach 5180, 65726 Eschborn

Natalie Klingels-Haji (Köln)

Hama ya kuona dunia?

Wer sich fragt, was diese Kiswahili-Worte bedeuten, der sollte doch einmal die neue Arbeitshilfe der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) Würzburg aufschlagen. Da findet er aber nicht nur die Übersetzung dieser Frage, sondern kann mit Dogo eine Reise ins ostafrikanische Tanzania unternehmen.

Seit über 25 Jahren hat der Diözesanverband der KJG Würzburg nun schon eine Partnerschaft mit der katholischen Jugendorganisation UVIKANJO in der tanzanischen Diözese Njombe. Und in der Arbeitshilfe wird zunächst ein wenig über die bisherigen Erfahrungen berichtet und die UVIKANJO vorgestellt.

Dann aber geht's praktisch zur Sache. Von der Kindergruppenstunde bis zum Brettspiel für Junge Erwachsene ist viel handfestes dabei. Auf der beigefügten CD kann auch eine Internetsession für Jugendliche gemacht werden. Gottesdienstideen und allerlei zum Thema Eine Welt runden die über 90-seitige kompakte Arbeitshilfe ab.

Zum Preis von 4,00 € ist sie zu beziehen über KJG-Diözesanstelle, Ottostr. 1 97070 Würzburg, tel 0931- 386 63161 kjg@bistum-wuerzburg.de

Wolfgang Fella (Gemünden)

Tansania - Heil und Heilung

Das Arbeitsheft „Tansania – Heil und Heilung“ des Berliner Missionswerks stellt Tansania vor mit Basisinformationen zu Land, Kirche und Leuten, mit Beiträgen zum Thema „Heil und Heilung“ und zur Schnitzkunst der Makonde.

Gestaltungsvorschläge für ökumenische Kindertage mit einer Reise nach Tansania und für den Konfirmandenunterricht zum Thema „Aids in Tansania“ können mit den Bausteinen Lieder, Spiele, Basteln, Rezepte,

Märchen für die jeweilige Zielgruppe variiert werden. Weiterführende Literatur und Medien vertiefen das Thema.

Zu beziehen beim Berliner Missionswerk, Georgenkirchstr. 70, 10249 Berlin tel 030 – 243 44 123, fax 243 44 124 Frau Reifegerster r.reifegerste@bmw.ekibb.net

Gabriele Bindemann (Berlin)

TANZANIA - NETWORK.DE

HABARI 2 / 2002

58

Termine

Seminare + Konferenzen

- 5. – 6. Juli 2002
„Afrika – Stiefkind der Globalisierung“
 im Missionskolleg, Neuendettelsau
 Missionskolleg, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau tel 09874-91501, fax -93150
 mk@missionswerk-bayern.de
- 30. November 2002 in Frankfurt/Main
„Perspektiven für die ökonomische Entwicklung Tanzanias im Kontext der Globalisierung“ Tanzania-Network.de e.V., Koordinationsstelle, Markgrafenstr. 7, 33602 Bielefeld tel 0521 – 560 46 78, fax 560 46 79
 koordinationsstelle@tanzania-network.de

Musik und Tanz und Theater

- 28. Juni – 13 Juli 2002 auf Zanzibar
Festival of the Dhow Countries
- 6. Juli 2002 in Monheim, Musikschule
Tanzworkshops mit Nkwabi (Bagamoyo Players) Kontakt: Gerlinde Muhr-Birkhahn
 info@bagamoyo.com www.bagamoyo.com
- 6. Juli 2002 19.30 Uhr Sternkirche
 Potsdam: **Benefizkonzert zur Unterstützung des Schulbaus von Chukwani /Sansibar**
 Veranstalter: Ralf Romeike, Kontakt: Konni Freier k.freier@berlin.de
- 14. Juli 2002 10 Uhr Ahlen, Ev. Christuskirche, Gemmericher Str. **"Mit Gott ist alles möglich - Die Geschichte von König David" Theaterstück von und mit Nkwabi (Bagamoyo Players)**
- 25. – 29. September 2002
XXI. International Bagamoyo Arts Festival in Bagamoyo Festivalprogramm ab 1.7.2002 auf der Homepage des Bagamoyo Freundeskreis e.V. www.bagamoyo.com

Sprachkurse

- 17. Juli – 2. August 2002 in Bielefeld
Intensivkurs Kiswahili Ökumenische Werkstatt Bethel, Bethelweg 72, 33617 Bielefeld tel 0521 – 144 – 4018, fax - 4759
 oewe-bethel@vemission.org

Lesungen, Feste und Dia-Show

- 2. Juli 2002 20 Uhr Ahlen, Buchhandlung Sommer, Oststr. **Lesung mit Diskussion Kerstin Cameron, "Kein Himmel über Afrika"** Veranstalter: VHS Ahlen, Buchhandlung Sommer, Freundeskreis Bagamoyo e.V. www.bagamoyo.com
 Rudolf Blauth blauthr@stadt.ahlen.de
- 2. Juli 2002 20 Uhr in Kreuztal, Böhms Buchhandlung **Lesung: Kerstin Cameron, "Kein Himmel über Afrika"** Veranstalter: Kulturamt Kreuztal
- 6. Juli 2002 19 Uhr
Tanzania-Abend mit Dia-Schau Kilimanjaro-Besteigung und Walking-Safari Ngorongoro-Schutzgebiet 2002 Ahlen, Bürgerzentrum Schuhfabrik, Königstr.
 Veranstalter: VHS Ahlen/Freundeskreis Bagamoyo e.V. Rudolf Blauth, info@bagamoyo.com www.bagamoyo.com
- 6. – 7. September 2002
(Neu-)Eröffnung des Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche Hessen Nassau
 Praunheimer Landstr. 202 a, 60488 Frankfurt, tel 069-97651841, fax 764007 Kontaktperson: Irene Shehata, shehata@zentrum-oekumene-ekhn.de

Diesem Heft liegt eine Zahlkarte bei !

***Bitte überweisen Sie Ihren Jahresbeitrag 2002, das Abo 2002
oder spenden Sie !***

Liebe HABARI –Leserinnen und -Leser,

Die Anschubfinanzierung für die Arbeit des Tanzania-Network.de läuft zu einem großen Teil mit Ende dieses Jahres aus. Deshalb müssen wir uns Gedanken machen, wie wir langfristig zu einer ausgeglichenen Bilanz kommen. An diese Überlegungen möchten wir Sie beteiligen.

Ohnehin ist es ja so, dass der Abo-Preis nicht die Produktions- und Versandkosten deckt. Darum sind wir dankbar für alle, die sich freiwillig bei Herstellung und Versand einsetzen. Den Abo-Preis zu erhöhen scheint uns nicht sinnvoll zu sein, da uns die Vermittlung von Informationen und Inhalten so wichtig ist, dass wir Abbestellungen auf Grund eines erhöhten Preises nicht in Kauf nehmen möchten.

Wir möchten Sie einladen, die weitere Erstellung von HABARI zu sichern. Jede Gewinnung von neuen Abonnentinnen und

Für alle Entscheidungen entbieten wir herzliches SALAAM!

Johannes Paehl
Kreuztal

neuen Abonnenten trägt, wie Sie sich vorstellen können, dazu bei, die Bilanz kostengünstiger zu gestalten. Darum heute unsere Bitte: Überlegen Sie doch, wen Sie noch ansprechen und einladen könnten, ein Abo zu bestellen.

Vielen Dank schon im Voraus für Ihre Mitarbeit !

Apropos Zahlkarte: wenn HABARI es Ihnen wert ist, vielleicht können sich ja auch einige leisten, ein bisschen draufzulegen, 5 € oder 10 € oder..... sozusagen als Spende für die Zukunftssicherung von HABARI und für die Arbeit des Netzwerkes.

Oder entscheiden Sie sich gleich für einen Mitgliedschaft ! Die Beiträge finden Sie auf der gegenüberliegenden Seite.